

erst semester info

fu berlin publizistik- und kommunikationswissenschaft

EFFIZIENZÄRE UNNI!

Wise 2005



Inhalt

Liebe Erstis...	3
Ich möchte Teil einer Jugendbewegung sein	4
Das FSI-Konzept	5
Fragen und Antworten zum Studienbeginn	8
Der Bachelor in Lankwitz	10
Das Bachelor-Syndrom	12
Bachelor und Master - kritisch betrachtet	14
Die Struktur unseres Institutes	16
Orientierung im Uni-Dschungel !	17
Who is Who?	18
Leerstellen?!	28
Semesterticket in Berlin	30
Studienkonten in Berlin	32
Arbeitskreis Hochschulpolitik	34
AStA FU	35
Herrschaft und Wissenschaft	36
SAP Campus-Management	38
Der Forschungsverbund SED-Staat	40
Autonomes Seminar	42
Computer	44
Mensa	45
Café Tricky	46
Café Geschichte	47
Erstifahrt	48
Projekte	50
Kurz & Bündig	51



Impressum

Herausgeberin
FSI PuK
Malteserstr. 74-100
Haus L, Raum 608
12249 Berlin

V.i.s.d.P.
Harald Herbich
Fotos
Harald Herbich (Titel),
Umbruch Bildarchiv
<http://www.umbruch-bildarchiv.de>,
Indymedia <http://de.indymedia.org/>

Beiträge
Katrin Bub (kb), Miriam Bartosch (mb),
Tom Schöbel (ts), Katharina Fritsche (kf),
Holger Dieterich (hd), Harald Herbich (hh),
Hanna Keding (hk), Leonard Ameln (leo),
Sonja Lehmann (sal), Juliane Pfeiffer (jp),
Hans-Holger Rutz (hhr), Pascal Meiser (pam),
Kristina Kielblock (kk), Sven Engesser (se),
Barbara Scholtysik (bs), David Gutzmann u.a.

Layout
Juliane Pfeiffer, Miriam Bartosch,
Katrin Bub, Tom Schöbel, Harald Herbich.

Liebe Erstis...

"Welcome to the ugliest building on Earth!"

Diese Aufschrift zielt einen Aufkleber, den ihr an einigen Stellen in Lankwitz finden werdet. An anderen Stellen wurde er teilweise entfernt, was aus Gründen der Reinlichkeit geschehen sein muss und nichts mit der Aussage dieses Willkommensgrußes zu tun haben kann. Denn würde man eine Top10-Liste der schrecklichsten Uni-Gebäude erstellen, dann wäre das Hochschulgelände der Freien Universität in Berlin-Lankwitz sicherlich in die engere Auswahl miteinzubeziehen. Als StudentInnen der Publizistik- und Kommunikationswissenschaft

Café direkt unter der Mensa. Hier gibt es offene StudentInnen-Ohren und lauschige Musik nach Geschmack des Tresenpersonals; hier werden News und Tratsch verbreitet. Das alles genossen in Plüschsofas, die augenscheinlich noch in den sechziger Jahren uns Rudi als Podium für die Proklamation der Mündigkeit des Individuums dienten. Ein historischer Ort also, ein beliebter Treffpunkt vor, nach, zwischen und während den Veranstaltungen, mehr dazu auf den Seiten 42 und 43.



Im Erdgeschoss des L-Gebäudes gibt euch dann die Bibliothek für Publizistik allerhand tages- und nicht mehr ganz so aktuelles in die Hand. Eine Fundgrube für offene Fragen fachspezifischen Hintergrunds, an den Wänden geschmückt mit den Konterfeis unserer Vorgänger

werdet ihr es übrigens hauptsächlich mit dem L-Trakt zu tun bekommen. Hier haben auch die einzelnen Arbeitsbereiche ihre Räumlichkeiten.

Doch dient das graue Gemäuer nicht ausschließlich der Abschreckung, genausowenig wie die willkürliche Art einiger Angestellter des Instituts. Sowohl hier als auch dort gilt: Pauschale Autoritätsgebaren sind lachhaft! Auf diesem Standpunkt aufbauend, lassen sich in Lankwitz nette Tage verbringen. Es gibt einige Einrichtungen, die euch dabei behilflich sein werden:

Die bezaubernde Mensa im Q-Gebäude wird euch bei der Nahrungsaufnahme unterstützen. Den Versuch einer Salatbar gibt es hier ebenso wie den Kuchen zum Kaffee. Wer letzteren allerdings in stilvoller Atmosphäre schlürfen möchte, geht besser ins „Tricky“, dem studentisch verwalteten

rInnen. Nützlich natürlich nicht nur für jene, die sich ein Buch nicht ungesehen anschaffen wollen, sondern sicher bald eine Fundgrube für jedeN von euch.

Und schließlich wären da wir, die Fachschaftsinitiative, die Leute hinter dem Heft, das ihr gerade in den Händen haltet. Während ihr es lest, werdet ihr feststellen, dass wir so einiges machen: angefangen mit dem Anspruch, euch ErstsemesterInnen das Fragezeichen aus dem Gesicht zu nehmen - bis hin in die tiefen Abgründe der Uni- und Hochschulpolitik. Kommt doch einfach mal vorbei, lernt uns kennen, macht mit.

Ihr seid herzlich eingeladen!

Eure Fachschaftsinitiative

Ich möchte Teil einer Jugendbewegung sein

Die Fachschaftsinitiative PuK stellt sich vor

Die Fachschaftsinitiative PuK (Publizistik- und Kommunikationswissenschaft) ist eine selbstorganisierte linke studentische Gruppe, die ihre Entscheidungen basisdemokratisch fällt. Am Institut sind wir kein gewähltes Gremium und haben auch nicht den Anspruch, alle Studierenden zu „repräsentieren“.

Um uns auszustauschen und zu koordinieren, treffen wir uns einmal in der Woche zum Ini-Plenum in unserem Büro (Raum L 608). Hier laufen alle Fäden zusammen. Wenn ihr also wissen wollt, was am Institut, in der Uni und hochschulpolitisch läuft, könnt ihr einfach zum Plenum kommen und mitmachen. Nach unserem Initiativprinzip sind wir offen für alle, die sich einbringen wollen, et- was verändern wollen und Interesse haben, auch mal hinter die Kulissen zu schauen. Wir organisieren zu Beginn des Semesters verschiedene An-

gebote für
Stu-
die-
n a n-
f ä n-
g e-
rInnen,

die den „Einstieg“ erleichtern sollen. Es gibt ein Erstsemester-Infoheft, Einführungsveranstaltungen während des O(rientierungs)-tages und eine Erstsemesterfahrt. Außerdem unterstützen wir das studentische Café Tricky, organisieren alternative Veranstaltungen, regen zur Bildung von Lerngruppen an und sammeln Klausuren und Hausarbeiten. Um all dies aufrecht zu erhalten, sind wir immer wieder auf die Mitarbeit von neuen Leuten angewiesen.

Aktuelle Schwerpunkte unserer Arbeit sind vor allem die vielen Formen von Zulassungsbeschränkungen. Der freie Zugang zum Studium wird nicht nur durch den Numerus Clausus (NC) eingeschränkt, sondern zunehmend auch durch Zulassungsbeschränkungen in einzelnen Seminaren und Veranstaltungen. Daher setzen wir uns für den freien Zugang zum Studium ebenso wie für den freien Zugang zu allen Veranstaltungen ein.

Dazu gehört natürlich auch das entschiedene Engage- ment ge-
Studien-
In

gen die verschiedenen gebührenmodelle. diesem Bereich unterstützen wir das Aktionsbündnis gegen Studiengebühren (ABS) um so unserer Forderung nach einem freien (und das heißt eben auch kostenfreien) Zugang zu Bildung Nachdruck zu verleihen. In den letzten Semestern war die FSI PuK auch innerhalb des Berliner Aktionsrates gegen Studiengebühren (BAR) aktiv und hat an verschiedenen Veranstaltungen und Aktionen gegen Studiengebühren an der FU mitgewirkt. Im Zuge der aktuellen Spardebatte sollen an unserem Fachbereich viele ProfessorInnenstellen wegfallen. Dies führt zu katastrophalen Zuständen in Veranstaltun-

gen und zu einem eingeschränkten Lehrangebot. Teilweise können Pflichtveranstaltungen nicht mehr angeboten werden. Die ProfessorInnen reagieren darauf bisher vor allem mit Teilnahmebeschränkungen für Lehrveranstaltungen um den Mißstand auf dem Rücken der Studierenden auszutragen. Daher schließen wir uns den Forderungen nach Wiederbesetzung aller ProfessorInnenstellen am Fachbereich an, und natürlich brauchen wir noch viel mehr Lehrpersonal um allen Studierwilligen ein angemessenes Angebot bieten zu können. Dabei arbeiten wir eng mit den anderen Fachschaftsinitiativen am Fachbereich Politik- und Sozialwissenschaften zusammen und lassen uns selbstverständlich nicht gegeneinander ausspielen.

Als Anlaufstelle bei allen Fragen und Problemen im Zusammenhang mit dem Studium bieten wir eine Ini-Sprechstunde an. Hier könnt ihr euch auch über die aktuelle FSI-Arbeit informieren und beispielsweise alte Beispielklausuren abgreifen. Weiterhin sind wir im Studierendenparlament (Stupa) vertreten und arbeiten ebenso im Allgemeinen Studierendenausschuss (AstA) wie auch in der Fachschaftskoordination (FaKo) an der FU mit.

Das Lehrangebot, die Studien- und Prüfungsordnungen sowie die Entwicklung unseres Fachbereiches versuchen wir im Rahmen unserer Möglichkeiten mitzugestalten, daher halten wir es für sinnvoll, in den universitären Gremien die Entscheidungsprozesse zu verfolgen. Leider sind auf Grund der undemokratischen Kräfteverhältnisse die Chancen, dort etwas aus unserer Perspektive zu beeinflussen, sehr gering. Nichtsdestotrotz sind wir zum Beispiel im Institutsrat, der Lehrkommis-

Das FSI-Konzept

Wer sind eigentlich diese Fachschaftsinitis, und was machen sie?

Als Fachschaftsinitiativen organisieren wir uns, wie der Name schon sagt, innerhalb der einzelnen Fachbereiche und Institute. Wir sind für alle Leute offen, die Lust haben, an der Uni nicht nur ihre Scheine und Prüfungen abzulegen, sondern die sich auch für das interessieren, was meist hinter den Kulissen (sowohl innerhalb der Uni als auch auf allgemein gesellschaftspolitischer Ebene) ohne uns entschieden wird, für unser Leben und Studieren aber sehr wichtig ist. Die allermeisten Entscheidungen, die für uns bedeutend bis existentiell sind, werden irgendwo beschlossen, ohne dass wir



Auch Infoblätter geben wir manchmal raus...

sion und dem Fachbereichsrat vertreten.

Wenn ihr Fragen, Anregungen, Probleme... habt, kommt vorbei, wendet euch vertrauensvoll an unseren Anrufbeantworter, oder schreibt eine E-Mail an: ini@kommwiss.fu-berlin.de

Die FSI PuK ist nicht die einzige Fachschaftsini an der FU. Fast jeder Studiengang hat seine eigene Ini. Was alle gemeinsam haben steht in unserem „FSI-Konzept“.

hh

darauf ausschlaggebend Einfluss nehmen können. Das fängt bei Dingen wie der Besetzung von Professuren an und geht bis hin zu Beschlüssen zur Zwangsexmatrikulation oder der Einführung von Studiengebühren.

Um nicht die politischen Entscheidungen der Uni- leitung oder des Berliner Senates unkritisch hinzunehmen, müssen wir uns selbst organisieren und unsere Meinung zu den verschiedenen universitären und gesellschaftlichen Veränderungen auch dann mit Kraft zum Ausdruck bringen, wenn uns

Was macht die FSI PuK?

Orientierungstage mit Campus- rundgang und Erstsemesterfrühstück

Wöchentliche offene Ini-Sprechstunde während des Semesters

Party am Anfang des Semesters

Erstsemester Wochenendfahrt ins Grüne

Hochschulpolitische Informationen sammeln und weitervermitteln

Vertretung studentischer Interessen in den universitären Gremien

Kontakt und Koordination mit anderen Fachschaftsinitiativen an der FU

Vernetzung und regelmäßige Treffen mit anderen Fachschaften aus unserem Studienbereich im Rahmen von bundesweiten Fachschaftstagen

Unterstützung von studentischen Initiativen am Institut, z.B. der Café Tricky Gruppe

Mitarbeit in der Lehrkommission und den Prüfungsausschüssen im Institut

Sammeln und Weitergabe von Klausuren und Hausarbeiten

Unterstützung von Aktionen und Demonstrationen gegen Zugangsbeschränkungen und Studiengebühren

Aktive Mitarbeit im Studierendenparlament und im AstA der FU

Infos und Kontakt

Offline:
Ini-Brett: neben dem Ini-Büro L608
Ini-Plenum: einmal in der Woche im Ini-Büro
Ini-Telefon: 030/838-70831

Online:
Ini-Home:
www.kommwiss.fu-berlin.de/ini.html

Ini-Newsletter:
lists.kommwiss.fu-berlin.de/mailman/listinfo/ini-info/

Ini-Mail: ini@kommwiss.fu-berlin.de



niemand fragt. Die Fachschaftsinitis sind parteipolitisch unabhängig, aber natürlich nicht unparteiisch. Wir gehen nicht von der seltsamen Vorstellung

aus, dass es auf der einen Seite die Uni und auf der anderen Seite die Gesellschaft gibt, sondern für uns ist Universität ein gesellschaftlicher Teilbereich, der während des Studiums einen Großteil unseres Lebensraumes und deshalb auch unseren Ausgangspunkt für politische Auseinandersetzungen und Einflussnahme darstellt. Selbstverständlich heißt das nicht, dass wir uns nur mit hochschulpolitischen oder fachspezifischen Themen beschäftigen.



Aktiv an den Fachbereichen...

Die Fachschaftsinitis treffen sich in der Regel wöchentlich zum Plenum um die jeweils anstehenden Themen, Probleme und Aktionen zu besprechen. Durch Organisation von Erstsemestereinführungen, Partys, Wochenendfahrten, Studienberatung, alternativen Veranstaltungen etc. versuchen wir den Studienalltag zu bereichern. Wir bereiten Vollversammlungen vor und unterstützen Aktionsgruppen (z. B. studentische Cafés und Fachschaftszeitungen). Das Lehrangebot, die Studien- und Prüfungsordnungen sowie die Entwicklung der Fachbereiche versuchen wir im Rahmen unserer Möglichkeiten mitzugestalten. Es geht dabei einerseits darum, die Studienbedingungen zu verbessern, darüber hinaus aber auch Freiräume zu schaffen, in denen sich Diskussionen entwickeln können.

... und darüber hinaus.

In der Fachschaftskoordination (FaKo) treffen sich regelmäßig VertreterInnen aus den Inis um sich über die Arbeit in den jeweiligen Fachbereichen auszutauschen. Hier versuchen wir auch unsere Aktionen zu besprechen und zu koordinieren. Dies ist insofern extrem wichtig, als dass wir angesichts der drängenden Probleme, vor welche uns nicht zuletzt die Unileitung bzw. der Senat stellen, Gefahr laufen, unsere gemeinsamen Interessen aus den Augen zu verlieren und anfangen, uns gegenseitig um des eigenen, unmittelbaren Vorteils willen auszustechen.

In den Organen

der verfassten Studierendenschaft

Die Fachschaftsinitis sind die einzigen Gruppierungen an der Freien Universität, die über ein gut funktionierendes Netz an Basiskontakten verfügen und als kontinuierliche AnsprechpartnerInnen die Interessenvertretung für Studierende der einzelnen Institute darstellen. Im Gegensatz zu diversen Hochschulgruppen der großen Parteien, von denen die meisten genau einmal im Jahr auf den politischen Plan treten, nämlich dann, wenn Wahlen sind, sind die Fachschaftsinitis unabhängig von der Wahlkon-



junktur das ganze Jahr aktiv. Uns geht es vor allem darum, eine kontinuierliche Arbeit vor Ort zu leisten und nicht als RepräsentantInnen im Studierendenparlament (StuPa) herumzuhängen, um das dann später in unseren Lebenslauf zu schreiben. Auch in unseren Positionsbestimmungen können wir gemeinsam die Inhalte vertreten und Aktionen durchführen, die wir für wichtig halten, während unsere KommilitonInnen von den Parteigruppen permanent bemüht sind, auch noch die Interessen der Mutterpartei im Auge zu behalten.

Seit die Fach-



schaftsinitiativen im ASTA mitarbeiten, konnten wir einige grundlegende strukturelle Veränderungen bewirken. Die zentralistisch-repräsentative Form der Interessenvertretung widerspricht eigentlich dem Initiativgedanken, allerdings wollen wir diese Institutionen nicht einfach den anderen überlassen. Daher haben wir die ehemals leitende Rolle des ASTA-Vorsitzes auf ein Minimum beschnitten - das ASTA-Plenum, an dem alle Referate gleichberechtigt mitwirken, ist jetzt oberstes Entscheidungsgremium. Das ASTA-Plenum achtet unter anderem darauf, dass euer Geld (7 Euro, die ihr jedes Semester zusammen mit der Rückmeldegebühr und den Beiträgen für das Studentenwerk bezahlt) sinnvoll eingesetzt und ordnungsgemäß verwaltet wird. Praktisch sind vor allem die Publikationen des ASTAs, hier gibt es z.B. die Informationsbroschüre „Mein Erstes Semester“ und das aktuelle Mitteilungsblatt „Out Of Dahlem.“ Besonders wichtig ist natürlich auch das umfassende Beratungsangebot, welches der ASTA aufrecht erhält. Zu fast jedem Problem gibt es hier passende AnsprechpartnerInnen.

Zusätzlich zu den StuPa Wahlen stellen wir uns auch zur Wahl für den fachbereichsweiten Fachschaftsrat (FSR) auf, um unsere bewährte FSI Arbeit auch in diesem Gremium fortzusetzen.

... ebenso wie in den Gremien der akademischen Selbstverwaltung.

Die FSIs stellen auch studentische VertreterInnen in den akademischen Selbstverwaltungsgremien (Fachbereichsräten, Akademischer Senat, Kuratorium, Konzil und verschiedenen Kommissionen). Zwar gehen wir nicht davon aus, dass das der Weg ist, unsere Interessen durchzusetzen. Gleichzeitig denken wir aber, dass wir es uns nicht leisten können, vor uns hin zu basteln, ohne uns darum zu kümmern, was gerade die EntscheidungsträgerInnen so tun und ohne darauf zu achten, dass studentische Rechte gewahrt werden.

Leider ist es nicht damit getan, bei den Wahlen an der richtigen Stelle das Kreuz zu machen. Auf sich alleine gestellt können die studentischen Gremienmitglieder keine wirklichen Veränderungen bewirken. Nur wenn sich viele Studis aktiv in den politischen Prozess an der Hochschule einbringen, ist Gremienarbeit als ein Element der politischen Arbeit sinnvoll.

FSI PuK



Fotos: Demonstration gegen Bildungs- und Sozialabbau am 13. Dezember 2003 in Berlin © Fadl/Umbruch-Bildarchiv <http://umbruch-bildarchiv.de>

Fragen und Antworten zum Studienbeginn

Woher kriege ich meinen Stundenplan?

Den Stundenplan wirst du dir selbst zusammenstellen. Einen leeren Vordruck findest du in der Heftmitte. Hier ein paar Tipps:

Ab diesem Semester gilt das neue System SAP-Campusmanagement. Das bedeutet für dich, dass du dich für jede Veranstaltung im Voraus bis zum 24.10. online anmelden musst. Die Chance einen Kurs zu wechseln gibt es dann nicht mehr. Falls du keine Leistung in deinem angemeldeten Kurs nachweisen kannst, heißt es: Durchgefallen!

Rechne für jede Stunde an der Uni die gleiche Zeit zum Vor- und Nachbereiten mit ein. Wenn du dir also 20 Semesterwochenstunden einträgst, hast du eigentlich eine 40-Stunden-Woche.

Unterschätze die Anfahrtszeiten nicht. Manche Veranstaltungen finden im Henry-Ford-Bau (HFB) statt, der in Dahlem ist. Das sind etwa 35 Busminuten von Lankwitz. Mehr als einmal täglich pendeln ist sehr stressig. Besser ist es, einen reinen Dahlem- bzw. Lankwitz-Tag einzuplanen.

Zwar solltest du dein Studienziel nicht aus den

Augen verlieren, aber gerade in den ersten Semestern ist es sinnvoll, einfach ein paar Mal in eine fachfremde Vorlesung zu gehen. Nicht nur der berühmte Blick über den Tellerrand ist empfehlenswert. Vielleicht macht dir ein anderes Fach sogar mehr Spaß als Publizistik und je früher du dann wechselst, desto leichter fällt es dir. Laut einer Studie aus dem Jahr 2002 verlassen 27 Prozent der Studierenden die Uni ohne

Abschluss. B.A.s müssen sogar außerhalb des Fachs Punkte sammeln. Für den Stundenplan ist die Studien- und Prüfungsordnung hilfreich. Dort findest du eine Semester-Empfehlung für den Studienverlauf nach Modulen geordnet.

Modularisiert studieren

Im Gegensatz zu dem Magisterstudiengang ist der Bachelor und der Master modularisiert. Das heißt es gibt fünf Basismodule, die je aus einer Vorlesung und einem dazugehörigen Seminar bestehen. Diese möglichst im Grundstudium abhaken. Verpflichtend sind ebenfalls die Methodenmodule

(Vorlesungen und Proseminare/Tutorien) und der Wahlpflichtteil (fachliche oder methodische Vertiefung). Der Bereich der Allgemeinen Berufsvorbereitung (ABV) schließt Praktika und Methoden 1 ein. Hier können weitere Leistungen zum Bsp. in Fremdsprachen und Zedat-Kursen eingebracht werden. Wichtig: Aktueller Stand des WiSe05/06: Es tritt eine neue Studienordnung in Kraft. Auf Grund einer Erhöhung, der zu bringenden Leistungen im Kernfach PuK (vorher 90LP, jetzt 120LP) müssen nur noch 30LP in anderen Fächern gesammelt werden und nicht wie zuvor 60LP.

Was sind Semesterwochenstunden?

Sie sind definiert als die Wochenstunden, die während eines Semesters regelmäßig besucht werden. Es gilt: Eine Veranstaltung - sei es Proseminar (PS), Vorlesung (V) oder Übung (Ü) - wird als 2 Semesterwochenstunden (SWS) verrechnet, wenn diese Veranstaltung ein Semester lang 2 Stunden pro Woche besucht wurde. Habt ihr also in einem Semester 3 Veranstaltungen besucht, ergibt das für das betreffende Semester 6 Semesterwochenstunden.

Welche Veranstaltungstypen gibt es?

Vorlesung

Manchmal wird wirklich vorgelesen, in der Regel hören die Studierenden aber einen freien Vortrag und machen sich Notizen. Themenbezogene Fragen kannst du normalerweise stellen, Diskussionen gibt es aber nicht. Am Ende der Vorlesung werden häufig Klausuren geschrieben.

Seminar

Die Studierenden erarbeiten sich zusammen mit dem Dozenten ein Thema und halten Referate (meistens in Kleingruppen). Um einen Schein zu bekommen, darfst du normalerweise nicht mehr als zweimal fehlen, musst ein Referat halten und eine längere schriftliche Arbeit abgeben (8-15 Seiten). Häufig besteht ein Seminar nicht aus 20, sondern aus 80 Personen.

Proseminar

Wie ein Seminar, allerdings besonders für Studierende im Grundstudium geeignet, denn hier werden auch Fragen zu Recherche-Techniken und

Hausarbeit geklärt.

Übung

Hier wird Stoff aus einer anderen Veranstaltung angewandt (z.B. Statistik). Einen Leistungsnachweis gibt es dafür nicht.

Praxisseminar

Im Grundstudium geht es dabei darum, einmal die journalistischen Arbeitsmethoden auszuprobieren, also kleine Texte selbst zu verfassen. Manche finden auch in einem zeitlichen Block statt. Das ist intensiv und mensch hat den Leistungsnachweis nach wenigen Tagen in der Tasche.

Was sind meine eigenen Arbeiten?

Referate

In den (Pro-)Seminaren sollt ihr über eure Arbeit in einer Sitzung referieren. Die meisten Menschen müssen jedoch erst lernen vor vielen anderen frei zu sprechen. Es ist daher kein Beinbruch, wenn es nicht beim ersten Mal klappt.

Referate können und sollen in jedem Fall nur einen kleinen Teil eurer Arbeit widerspiegeln. In die Tiefe gehen könnt ihr dann in den Hausarbeiten. Versucht also lieber, eure Referate interessant aufzubauen und haltet unwesentliche Kleinigkeiten außen vor. Ein Thesenpapier sollte stets - ausreichend kopiert für alle SeminarteilnehmerInnen - dabei sein. Kritische Anmerkungen zu einem Referat sind immer gut. Davon kann schließlich jedeR profitieren (auch der/die ReferentIn).

Hausarbeiten

Eine Hausarbeit ist eine "wissenschaftliche Arbeit", die mensch über ein Thema anfertigt, das etwas mit dem Seminarthema zu tun haben sollte. Das kann eine Ausarbeitung eines Referats, aber auch etwas ganz anderes sein. Hierbei sollte mensch sich immer mit dem/der jeweiligen DozentIn absprechen. Zeit habt ihr dafür das ganze Semester bzw. bis zum vorgegebenen Abgabetermin (in der Regel drei Wochen nach Semesterende). Die meisten StudienanfängerInnen haben Schwierigkeiten damit, herauszufinden, wie eine wissenschaftliche Arbeit geschrieben werden soll. Eigentlich ist es Aufgabe der DozentInnen, dieses Wissen im Grundstudium zu vermitteln. Demnach solltet ihr euch nicht scheuen, konsequent auf eurem Recht zu bestehen um eine komplette Einführung in das wissenschaftliche Arbeiten zu erhalten.

Was ist ein Maluspunkt?

Einen Maluspunkt erhaltet ihr zum Beispiel bei zweimaligem Nicht-Bestehen einer Prüfung. Das kann eine Klausur oder eine Hausarbeit sein.

Maluspunkte gibt es aber auch, wenn ihr es nicht schafft, 15 Punkte in einem Semester zu erreichen. Insgesamt dürft ihr bis zum Ende eures Studiums nicht mehr als 5 Maluspunkte auf eurem Punktekonto sammeln, ansonsten droht euch die Zwangsexmatrikulation.

Wo ist Raum XYZ?

In Lankwitz haben die Gebäude Buchstaben, die Publizistikveranstaltungen finden in den Häusern G, M und vor allem L statt. Danach folgt eine dreistellige Nummer. Die erste Ziffer zeigt das Stockwerk an, der Rest ist die Raumnummer (steht an der Tür). So ist G 202 also im G-Gebäude im zweiten Stockwerk der zweite Raum.

Eine Besonderheit ist der Henry-Ford-Bau (HFB) in Dahlem (Garystr. 35, U1 Thielplatz). Dort gibt es nur 5 Hörsäle: Hs

A bis Hs D und das Auditorium Maximum (besser bekannt als Audimax).

Kann ich auch mal schwänzen?

Um einen Leistungsnachweis zu kriegen, wird die Anwesenheit durch Unterschriftenlisten überprüft. Wer mehr als zweimal fehlt, kriegt keinen Schein und auch keine Punkte. Außerdem entgeht dir natürlich auch Stoff, den du irgendwann nacharbeiten musst. Besser ist es, weniger Veranstaltungen zu nehmen, regelmäßig hinzugehen und fleißig Punkte zu sammeln.

Wie lerne ich am besten?

Es gibt zahlreiche Bücher über Lernstrategien, so dass wir hier keinen Überblick geben können. Empfehlenswert für den Einstieg ist z.B. das Buch "Fit fürs Studium" von Norbert Franck (dtv). Auch der Autor von "Der Name der Rose", Umberto Eco, hat ein Buch darüber geschrieben, wie man eigentlich studiert. Der Titel ist etwas irreführend: "Wie man eine wissenschaftliche Abschlussarbeit schreibt". Im Internet findest du auf <http://snurl.com/lernstrategien> leicht bekömmliche, aber fundierte Infos zum Thema Lernstrategien.

hd, bs



Neue Studienordnung ab dem 1. Oktober 2005:

http://www.kommwiss.fu-berlin.de/fileadmin/user_upload/infowiss/KVV/KVVMantel03.pdf

Der Bachelor in Lankwitz

Ein Erfahrungsbericht

Als ich damals im Sommer 2004 meine Bewerbung für Publizistik an der FU in Berlin abgeschickt hatte, war mir wie vielen anderen „Erstis“ nicht klar, was diese Entscheidung für uns alle bedeuten sollte. Mensch zieht in die große Stadt, ja in die Welt hinaus – und landet... in Lankwitz! Einmal die Fahrt im X83er Bus überlebt und die Malteserstrasse überquert, die dem gemeinen Studi wie eine tiefe Schlucht den Pfad der Erkenntnis versperrt, steht es schließlich vor mir: Unser Institut - der Gebäudekomplex aus den 60ern mit dem Charme eines Parkhauses. Dieser Campus Lankwitz wirkt wie eine vergessene Stadt inmitten dieses Dschungels aus Sozialwohnungen und Altenpflegeheimen. Schön und gut, dachte ich also an diesem schicksalhaften Tag, als es schließlich soweit war und ich offiziell in diese neue Welt eingeführt werden sollte – mensch soll sich ja



nicht von Äußerlichkeiten leiten lassen, hm.

Der fensterlose Raum M025 sollte dann der Ort sein, an dem sich bei vielen von uns Frischlingen ein erster dicker Knoten im Hals bildete. Michael Meißner („Michi“ siehe Who is who) war für die Einführungsveranstaltung zuständig und riss sein Publikum gleich vom ersten Satz an mit. Rhetorisch und inhaltlich ein Knaller. Der Satz der uns nun auf die nächsten Jahre einstimmen sollte lautete: „Was machen sie eigentlich hier? Studieren sie lieber was Anständiges!“ Kaum Berufschancen, auf Grund von Dozentenmangel ein wirklich dürftiges Angebot an Veranstaltungen, keine richtigen Nebenfächer und nicht zuletzt eingeschränkte Freiräume für persönliche Entfaltung und Entwicklung der jungen StudentInnenseele – Punkte Sammeln und Rackern für den Abschluss in sechs Semestern. Der Bachelorstudiengang Publizistik als „Achse des Bösen“, für dessen Bezwingung ich mich schwer zu bewaffnen habe – eine schöne Aussicht. Ich spürte, wie meine Augenlieder zu zucken anfangen. Nachdem Meißner seinen eindrucksvol-

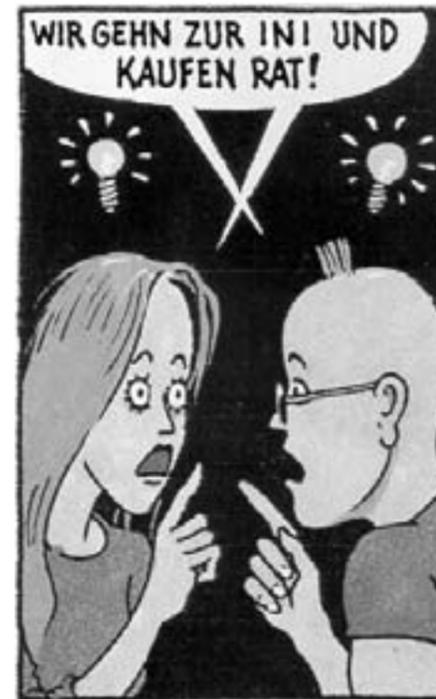
len Vortrag beendet hatte, begann sich der Flur im Erdgeschoss von Gebäude L mit hyperventilierenden JungjournalistInnen zu füllen, viele von ihnen überdachten ihren Berufswunsch und entschlossen sich vom Fleck weg für eine Malerlehre.

Als es im Anschluss darum ging die ersten Stundenpläne zusammenzustellen wurde es richtig knifflig – was gibt es überhaupt dieses Semester? Viel hatten wir wirklich nicht zur Auswahl, die Stimmung (eine Mischung aus Verzweiflung und Willen zum Neuanfang in einem anderen Fach) regte die Arbeitsfreude auch nicht gerade an.

Der einzige Lichtblick an diesem kühlen Oktobermorgen war das Café Tricky im Foyer des Mensa-Gebäudes. Bei belegten Brötchen und heißem Kaffee kam man ins Gespräch und ließ sich von den alten Hasen ein wenig beruhigen und fachkundig beraten, soweit das möglich war. Da war ja noch der Bachelor – und der wurde erst vor einem Jahr eingeführt. Von der frisch gegründeten Bachelor-AG wurde uns bescheinigt, dass das „ein ganzer



Haufen Arbeit“ sei. Schließlich sollten ja 30 Punkte in einem Semester zu „schaffen“ sein, um nicht auf der Strecke zu bleiben. So lud ich mir im ersten Semester drei Hausarbeiten und vier Klausuren



auf. Das hat wie erwartet jedoch überhaupt nicht funktioniert. Die Magisterstudis schüttelten nur ungläubig den Kopf. Mit ihren durchschnittlich drei Leistungsnachweisen pro Semester können die sich wesentlich mehr Zeit lassen.

Eine andere Besonderheit des Faches Publizistik an der FU war und ist das Prinzip „Blumenwiese“ – für SchulabgängerInnen mit Ordnungswillen eine ungewohnte Angelegenheit und nicht direkt von allen durchschaut, bedeutet das...es gibt kein festes Nebenfach. Hier und da ein paar Punkte zusammenkratzen lautet die Devise.

Dieser Umstand ist übrigens einer mit dem ich mich schon angefreundet habe. Denn die Unfähigkeit das Fach auf BA umzustellen, hat zu mehr Freiraum für den einzelnen Studi geführt – und unser aller Gernot (Who is who) hat auch gefallen daran gefunden diesen Umstand nicht abzuschaffen. Ein Jahr nach dem geschichtsträchtigen „O-Tag“ geht es den Erstis vom Wintersemester 2004 unterschiedlich. Es gibt da diejenigen, die sich tatsächlich „abrackern“ und tun was von ihnen gewissermaßen verlangt wird – Punkte sammeln, Scheine abgeben, anwesend sein, hurtigen Schrittes zur Vorlesung eilen und nicht um sich schauen.



Andere jedoch lassen sich nicht vom BA drängen, sie bereichern ihr Leben um wichtige Erfahrungen und merken, dass es in Berlin mehr zu erleben gibt als das Prüfungsbüro (neulich von Lankwitz nach Dahlem gezogen). Obwohl rechtlich überhaupt (noch) nicht durchsetzbar, sind die Maluspunkte (bedrohlicher Trommelwirbel) auch auf dem Campus in Lankwitz in aller Munde. „Wie viele hätte ich denn schon?“ Das neue Programm zur „Erfassung studentischer Leistung“ „Campus Management“ soll Maluspunkte sogar automatisch verteilen. Eine Software, die darüber entscheidet ob und wie mensch zu studieren hat.

Der Dschungel von Lankwitz scheint zwar auf den ersten Blick undurchdringlich zu sein, auf den Zweiten gibt es jedoch Inseln des Wohlseins und „Lernens für Leben“. Das Zusammensein auf unserem Campus zum Beispiel. Da wäre das ja schon erwähnte Café Tricky – lehrreiche Pläuschchen mit den Magisterstudis, Austausch zwischen Jungbee-äis, hier und da eine Thekenschnitt übernehmern, mitmachen und den Uni-Alltag farbenfroh gestalten helfen. Mit einer Portion Aufgeschlossenheit und Interesse an Themen auch abseits der vorgefertigten Pfade und mit einem offenen Auge für die Gefahr der unzähligen Schlingpflanzen in Lankwitz, ist es hier auch möglich eine wirklich schöne Zeit zu verbringen. Außerdem darf dem/der aufmerksamen BeobachterIn nicht entgehen, was für äußerst in-te-re-ssan-te Spezies sich zuweilen zwischen den Betonplatten tummeln – das Gernotzeros zum Beispiel.



Das Bachelor-Syndrom

Was eine Studienordnung mit Menschen macht

Was ist eigentlich der genaue Unterschied zwischen Magister- und Bachelorstudium? Der Magister ist angeblich überholt, so als entstamme er einer vergangenen Zeit. In längst vergangenen Zeiten soll es einmal üblich gewesen sein, dass Studenten bei „ihrem“ Professor (das gab es damals noch) zuhause gegessen haben, während dieser dozierte - man stelle sich vor! Der Professor und die Studenten fanden das praktisch, denn im Heim des Herrn Professor stand gewöhnlich eine zufrieden stellende Bibliothek zur Verfügung. Gab es fachliche Unklarheiten, so konnten die wissbegierigen Zöglinge flugs an das von Weisheiten strotzende Bücherregal des alten Herrn herangehen und die eben benötigte Lektüre herauslesen. Wie anheimelnd-romantisch! Der Geist drängt nach Erkenntnissen. Wir hängen an den Lippen des großen Gelehrten.

Alles rührseliger Quatsch. Das war damals und heute ist Bachelor. Heute ist Note, heute ist Leistung, und heute verleiht kein Student, der etwas aus sich machen will, auch nur ein Buch an einen Kommilitonen. Denn Vorteile verschaffen sollte der Bachelor-Student nur sich selbst – wer am schnellsten ist, gewinnt! Der Traum vom Studium als der „schönsten Zeit des Lebens“, dem die elterliche Generation nachhängt, hat sich ausgeträumt: Solidarität unter Studenten ist passé, Zusammenhalt eine Illusion. Denn: nachher geht alles zusammen in die Abschlussnote ein. Da ist sich jeder selbst der nächste – mit Hauen und Stechen, und mit ganz viel Ellenbogen. Wer in dieser Leistungswelt nicht mithalten kann, aus welchen Gründen auch immer, der kann sehen wo er bleibt. In der Umsetzung des Bachelor-Konzepts tun sich erschreckende menschliche Abgründe auf. „Struggle for Eins“ könnte das Phänomen heißen, das den gehetzten Kampf derer bezeichnet, die den Bachelor bereits verinnerlicht haben. Vielleicht haben sie schon ihre Großmutter für die letzte 1,3 verkauft.

So junge Menschen – so versaut von Leistungsdruck und Notenwahn. Solche Studierende würde wohl selbst der alte Professor nicht mehr nach Hause einladen!

Ein wohlgemeinter Rat an Studienanfänger: Prüft, wem Ihr gegenüber steht: Mit-Studenten können ganz schnell zu Gegen-Studenten werden. Seid auf der Hut vor Personen, denen ihr Ehrgeiz über das Mindestmaß an Anstand und menschlichem Miteinander geht! Lasst Euch von dieser Entwertung, von „Leistung statt Leben“ nicht anstecken - und zieht Euch warm an!

Weiterlesen?

"Auch an der FU werden mittlerweile immer mehr Bachelor- bzw. Master-Studiengänge installiert. Auf lange Sicht ist geplant, nahezu alle Studiengänge auf dieses System umzustellen – ohne dass die Studierenden darüber informiert werden oder gar Kritik äußern dürfen."

http://www.astafu.de/inhalte/artikel/a_2003/bachelor

"Dadurch, dass durch einen zweigeteilten Studiengang (Bachelor und Master) eine weitere Stufe hinzukommt und somit die Möglichkeit besteht, sein Studium abzukürzen, auch wenn dies Konsequenzen für die späteren Berufsaussichten haben dürfte, wird gerade für die Personen aus unteren sozialen Schichten die Versuchung groß sein, nach dem Bachelor das Studium abubrechen."

<http://www.astafu.de/inhalte/publikationen/hopo/umbruch/habitus>



es war einmal... Die Bachelor-AG

Mit Einführung des Bachelors im Wintersemester 2003/04 gründeten engagierte Erstsemester, die auch gleichzeitig die ersten Bachelor-Studis des Instituts waren, eine AG, um die teilweise katastrophalen Zustände im neuen Studiengang zu verbessern. Anfangs wurde mit viel Eifer an einer Neugestaltung der Studienordnung gearbeitet. Doch der Universitätsalltag und die starren Gremienstrukturen führten bald zu Frustration und Auflösungserscheinungen. Aktuell gibt es keine Aktivitäten der Gruppe. Doch das heißt keineswegs, dass jetzt schon alles besser geworden und nichts mehr auszurichten ist. Wie ihr den beiden vorherigen Artikeln entnehmen könntet, ist es weiterhin notwendig sich gemeinsam zu organisieren und etwas zur Verbesserung des BA-Studiums in Lankwitz zu unternehmen.

Also solidarisiert euch und kämpft!

Die Ini wird euch mit Rat und Tat und reichem Erfahrungsschatz zur Seite stehen.

AMOKLAUF
im Senat: SUPER BINGO
Blöd
BERLIN BRANDBURG
2 x 1 Studienplatz
82 Berliner
FU-Professoren
zum Opfer gefallen

**Dürre in der
Hochschulandschaft:**
Blöd
BERLIN BRANDBURG
2 x 1 Studienplatz
75 Mio.
müssen dran glauben

Studienzeitverkürzung und schnellere Berufsqualifizierung?

Am Institut für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft wurde zum Wintersemester 2003/04 der Bachelor als neuer Studienabschluss eingeführt. Über die Erfahrungen der Bachelorstudierenden im ersten Jahr berichtet die Bachelor-AG auf den Seiten 10 und 11. Der folgende Artikel der Fachschaftsinitiative Psychologie hinterfragt die Einführung der neuen Studiengänge.

Studienzeitverkürzung und schnellere Berufsqualifizierung verspricht man den Studierenden durch die Einführung von Bachelor- und Masterstudiengängen. Ob da nicht aus der Not eine Tugend gemacht wird?

Jugendkult

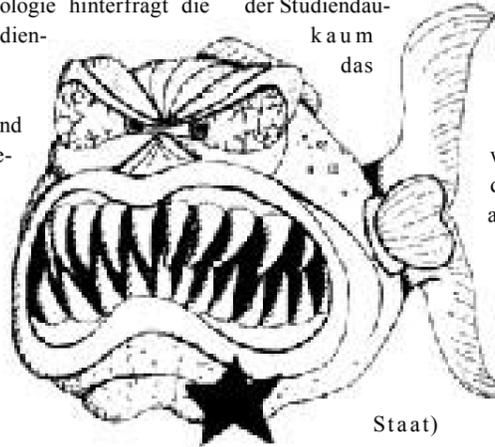
Ein kurzes Studium ist auch bei Studis ein verbreitetes Ziel. Schließlich soll die kürzere Studiendauer die Chancen auf dem Arbeitsmarkt erhöhen, da die AbsolventInnen jünger, frischer, dynamischer, unerfahrener, fachidiotischer oder was auch immer sind. Dieses Jugendkult-Argument ist für uns jedoch nicht unmittelbar einsichtig, was nichts daran ändert, dass es die Realität beschreibt.

Unabhängigkeit

Die ehemalige Berliner Wissenschaftssenatorin Adrienne Goehler, die übrigens für ihr Studium immerhin sieben Jahre brauchte, hielt die Diskussion um Langzeitstudierende für fragwürdig: „Ein kurzes Studium ist kein Wert an sich - ebenso wenig wie ein langes Studium. In einer Welt, die sich schnell verändert, brauchen wir Leute mit breitem Horizont“ (die tageszeitung, 1. 8. 2001, S. 19). Wir sind der Ansicht, dass nicht die Länge des Studiums, sondern der Anspruch, dieses den eigenen Interessen gemäß auszugestalten, im Vordergrund stehen sollte: Wer schnell den Abschluss z. B. als DiplompsychologIn haben will, um dann in die therapeutische Ausbildung treten zu können, soll das tun können. Wer sich aber lieber länger mit dem weiten Feld eines oder mehrerer Fächer beschäftigen will, sollte das gleiche Recht dazu haben.

Ein weiterer Grund, einen schnelleren Abschluss

anzustreben, ist sicherlich, dass man sich so früher aus der finanziellen Abhängigkeit von Eltern und BAföG befreit und den Druckmitteln von Uni und Ländern (Zwangsexmatrikulation oder auch Gebühren für Langzeitstudierende) entgeht. Der Anstoß für die Herabsetzung der Studiendauer dürfte jedoch die Rücksicht auf unabhäugigere Lebensgefühl von UniabgängerInnen gewesen sein - abgesehen davon, dass diese Unabhängigkeit lediglich einen Wechsel von der einen Abhängigkeit (Finanzierung durch Eltern/Staat/Job) in die nächste (Finanzierung durch Job/bedeutet.



Vielmehr handelt es sich bei den genannten Druckmitteln um den Versuch, die Studierenden dazu zu bringen, auf ihre Interessen (z. B. sich erst einmal umzusehen oder das Studienfach zu wechseln, wenn man merkt, dass es doch nichts für einen ist) zugunsten derer von anderen (kurze „Verweildauer“) zu verzichten.

Kürzungsdruck

Woher kommt nun eigentlich das Interesse, dass die Studis kürzer an der Uni „verweilen“, und wem nützt es, dass Studierende als an der Universität verweilend angesehen werden, als wären sie Kurgäste, die man irgendwann auch wieder nach Hause schicken muss, damit es ihnen nicht zu sehr gefällt? Zunächst sei darauf verwiesen, dass für die Verkürzung der Studienzeit wohl der sparpolitische Kürzungsdruck ausschlaggebend war. Es besteht ein Ungleichgewicht zwischen studentisch gewünschtem (Aus-)Bildungsangebot bzw. dafür erforderlicher Betreuung und der real existierenden finanziellen Ausstattung. Da in Zukunft eher mit Mittelkürzungen als mit Zuschüssen zu rechnen ist, vermuten wir, dass das Missverhältnis durch Verringerung der StudentInnenzahlen ausgeglichen wird, wofür wiederum die Studienzeitverkürzung als Mittel erkoren wurde.

Sachzwangideologie

Um Proteste derjenigen zu minimieren, die bei der Verteilung von Geldern das Nachsehen hatten, wird versucht, dem Ganzen einen naturhaften, zwingend-logischen Charakter zu geben: Es besteht eine Notlage (Sachzwang) und da kann eben nur das Notwendigste finanziert werden. Ideologien wie z. B. „wer jung ist, kann mehr leisten“ sollen da nur die Vorstellung festigen, dass längere Studienzeiten nicht notwendig sind, sondern im Gegenteil potentielle Arbeitskräfte binden. Damit wird entsprechenden Ansprüchen von Studierenden die Legitimation abgesprochen und von dem politischen Interesse, das hinter diesen Entscheidungen steht, abgelenkt.

Qualifikation

Nun wird für den frühen Abschluss noch mit einem weiteren Argument geworben: die frühe Berufsqualifikation. Was die Bachelors erwartet, ist ungewiss. Es existiert nämlich - zumindest bei den PsychologInnen, aber auch hier ist die Verallgemeinerung sicherlich zulässig - kein Berufsfeld für Bachelors. Da der Qualifikationsstatus des Bachelors etwa dem einer Ausbildung vergleichbar ist, würden sie zuerst mit anderen sozialen Berufen dieses Status' in Konkurrenz treten, was zu einem Lohndumping führen kann. Abgesehen davon liegt die Gehaltsstufe des Bachelor sowieso unter der einer/s DiplomandIn/Masters.

Es ist allerdings auch fraglich, was Bachelors überhaupt können sollen. Es gibt nämlich verschiedene Ansichten darüber, was als berufsqualifizierend gilt. Es sei wiederum Adrienne Goehler zitiert: „Man muss bei solchen Studiengängen sehr darauf achten, ob sie die nächste Mode im Markt überleben. Das Studium muss Grundlagen vermitteln, die

über Konjunkturen hinweghelfen. Das hat sich in den letzten Jahren bei der Informatik gezeigt.“ (A. a. O.)

Praxisrelevanz

Man kann auch noch weiter gehen: Praxisrelevanz muss nicht unbedingt heißen, das Studium



als eine Vorbereitung auf eine flexible Bedienung der Erwartungen beliebiger AuftraggeberInnen zu sehen. Praxisrelevanz kann und sollte auch heißen, die Widersprüchlichkeit der Praxis selbst zu analysieren. Wenn wissenschaftliche Theorien die Funktion haben, in der Praxis auftretende Probleme theoretisch auf den Begriff zu bringen, ist eine Reduzierung der in diesem Sinne als wissenschaftlich zu bezeichnenden Inhalte im Studiengang bzw. deren Verschiebung auf das elitäre Masterstudium nicht hinzunehmen.

FSI Psychologie



Die Struktur unseres Institutes

Entscheidungsstruktur: Gremienwelt

Wer bestimmt eigentlich, welche und wieviele Scheine man in seinem Studium machen muss? Wer und wie bekommt man eine Stelle an der Uni? Und wer legt eigentlich fest, wieviel Geld wofür ausgegeben wird?

Die Entscheidungen, die an einer Universität getroffen werden müssen, werden nicht - wie an den Schulen - maßgeblich von außen, also vom Staat gefällt, sondern innerhalb der Universität. Natürlich macht die Wirtschaft ihre Verwertungsinteressen mit aller Macht geltend und auch der Staat mischt sich ständig ein und sorgt durch seine Finanz- und Stellenpolitik dafür, dass niemand auf allzu revolutionäre Gedanken kommt. Das Recht zu bestimmen, wer eine Professur erhält und welche Hochschule wieviel Geld bekommt, obliegt noch immer der Staatsgewalt und ist keine autonome Entscheidung der Universitäten.

Was aber innerhalb des staatlich vorgegebenen

Studiengänge, das ist Aufgabe der Akademischen Selbstverwaltung.

Die Akademische Selbstverwaltung in der Form der Gruppenuniversität gibt es noch gar nicht so lange, schließlich wurden die ersten europäischen Universitäten im Mittelalter gegründet: Erst seit 1969 dürfen - als Resultat der legendären 68er-Bewegung - neben den Profs auch die anderen sogenannten Statusgruppen mitreden. Die einzige Ausnahme bildete hier die Freie Universität die weil von StudentInnen gegründet jene von Anfang an (oder besser: anfangs noch) in universitäre Entscheidungen einbezog. Bis zur Einrichtung der Gruppenuniversität hatten die LehrstuhlinhaberInnen, genannt Ordinarien, die alleinige Entscheidungskompetenz in akademischen Angelegenheiten. Was lief und was nicht oblag allein den Professoren und, wenn es sie an den patriarchalen Universitäten gab, den Professorinnen. Unter derartigen Verhältnissen kann denn auch die Einführung der Mitbestimmung der Studierenden, der

„Wissenschaftlichen Mitarbeiter“ (WiMis) (auch „Mittelbau“ genannt) und der „Sonstigen Mitarbeiter“ (SoMis) als Demokratisierung bezeichnet werden, wenngleich es insgesamt bei einer absoluten Mehrheit der ProfessorInnen in allen Entscheidungsgremien blieb.

Und so ist es auch hier bei uns im idyllischen Lankwitz, wo der Institutsrat - das wichtigste Gremium auf Institutsebene - alle zwei Wochen mittwochs tagt: Er ist mit sieben ProfessorInnen, zwei WiMis, zwei SoMis und zwei studentischen VertreterInnen besetzt. Der Institutsrat wird alle zwei Jahre gewählt (nächste Wahl ist im Sommersemester 2005), der geschäftsführende Direktor ist momentan Gernot Wersig, womit dieser gerade das Sagen hat. Alle wichtigen Entscheidungen innerhalb des Institutes werden formal aber immer noch vom Institutsrat getroffen, ob nun zur Stellenverteilung, Problemen der Studienordnung,

Raumplanung, Haushalt, dem Lehrprogramm und allem, was an unser Institut herangetragen wird. Die eigentliche Arbeit wird in diversen Ausschüssen und Kommissionen getan, wie etwa den Prüfungsausschüssen, die über verschiedene Prüfungs-

gen entscheiden oder die Berufungskommission, die über neue (Honorar-) Professuren befindet. Das einzige Gremium mit einer studentischen Mehrheit, ist die Lehrkommission, die allerdings nur ein Vorschlagsrecht im Institutsrat besitzt. Belange der Studierenden auf Institutsebene durchzusetzen, ist also nicht unbedingt einfach - wenn die HochschullehrerInnen sich einig sind, können sie jede Initiative von dieser Seite blockieren. In Einzelfragen sind jedoch Schulterschlüsse zwischen den verschiedenen Gruppen durchaus realistisch. Konkret dient die Lehrkommission zur Kommunikation zwischen Studierenden und Lehrenden in mehr oder weniger konfliktträchtigen Anliegen.

Innere Struktur: Die Arbeitsbereiche

Wer bereits in den Genuss des Orientierungstages gekommen ist, weiss ja, dass unser Institut in Arbeitsbereiche unterteilt ist. In Anbetracht der Interdisziplinarität, die in unserem Fach immer wieder stolz hervorgehoben wird, könnte mensch sich jetzt vorstellen, wie die einzelnen Bereiche Hand in Hand zusammenarbeiten. Doch weit gefehlt! Die Arbeitsbereiche wissen mitunter reichlich wenig voneinander und forschen und lehren munter nebeneinander her.

Mensch darf sich also schon früh daran gewöhnen seine Scheine in den richtigen Sekretariaten abzuholen und mit Fragen schon mal von einem Bereich zum nächsten geschickt zu werden. Manche Probleme können aber nicht von einzelnen Arbeitsbe-

reichen geklärt werden, dann ist der Gang zum Geschäftsführenden Direktor angesagt. Und die Ini hat sowieso immer ein offenes Ohr.

Mit dem Institut für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft näher verwandt sind: Der Zusatzstudiengang Wissenschaftsjournalismus, der Europäische Zusatzstudiengang Öffentlichkeitsarbeit, die Journalistenweiterbildung (JWB) und die Fachinformationsstelle Publizistik (IPM), wo mensch gegen Entgelt nach Artikeln unseres Faches suchen lassen kann. Die historische Publizistik arbeitet übrigens gerne auch unter dem Label „IKK“ (Institut für Kommunikationsgeschichte und angewandte Kulturwissenschaften der FU) und auch Hans-Jürgen Weiß hat mit dem „GöfaK“ sein eigenes Göttinger Institut für angewandte Kommunikationsforschung. Ausserdem tummeln sich im L-Haus noch einige Forschungsgruppen der FU wie etwa ein Teil des umstrittenen „Forschungsverbundes SED-Staat“ mit dem rechtsextremen Prof. Bernd Rabe (6. Etage) und das Institut für Bürgerrechte und öffentliche Sicherheit/CLIP, die aber beide mit unserem Institut nichts zu tun haben. Auch der Bereich Medienpsychologie der Psychos und das Institut für Tourismus haben hier Räume. Und im ganzen zweiten Stock sitzen die GeowissenschaftlerInnen, da denen anscheinend die auf dem ganzen Campus mehr oder weniger verstreuten Häuser zu klein geworden sind.

hk

Orientierung im Uni-Dschungel !

Wie organisiere ich mein Studium? Wie schreibe ich Referate und Hausarbeiten? Bin ich überhaupt richtig hier? Der Enthusiasmus von StudienanfängerInnen wird vom anonymen Unibetrieb oft schnell gebremst: Ihr fühlt euch allein gelassen mit euren anfänglichen Problemen und irrt orientierungslos durch den Uni-Dschungel.

Trotz aller bisherigen Bemühungen seitens der Fachschaftsinitiative hält es dieses Institut nicht für notwendig, eine ernsthafte Betreuung der StudienanfängerInnen zu gewährleisten. Ein paar einführende Worte am ersten Unitag und das war's dann. An anderen Instituten, wie zum Beispiel bei den ErziehungswissenschaftlerInnen, gibt es seit mehr als zwei Jahren ein Mentorenprogramm. Dort werden die ErstsemesterInnen in Gruppen von maximal 12 Personen über die Dauer von zwei Semestern von älteren Studierenden betreut. Drei bis viermal pro Semester trifft sich die Gruppe und bespricht mit dem oder der MentorIn Themen wie

Stundenplangestaltung, Literaturrecherche oder den Umgang mit Prüfungsangst. Die Nachfrage danach ist groß, der Erfolg auch.

Ein solches Projekt kostet nicht viel (bei den EWI's erhalten die MentorInnen nur eine Aufwandsschädigung), Fragen können außerhalb von manchmal unangenehmen Sprechstundensituationen geklärt werden, Kontakte entstehen. Mit so einem Projekt, egal ob wir es Mentoring oder Orientierungskurs nennen, würde sich nicht nur die Situation der ErstsemesterInnen entscheidend verändern, sondern auch die Institutsatmosphäre als Ganzes verbessert werden. Die anonyme Massenuni macht es uns nicht leicht - ein Orientierungskurs macht es uns aber leichter...

hk

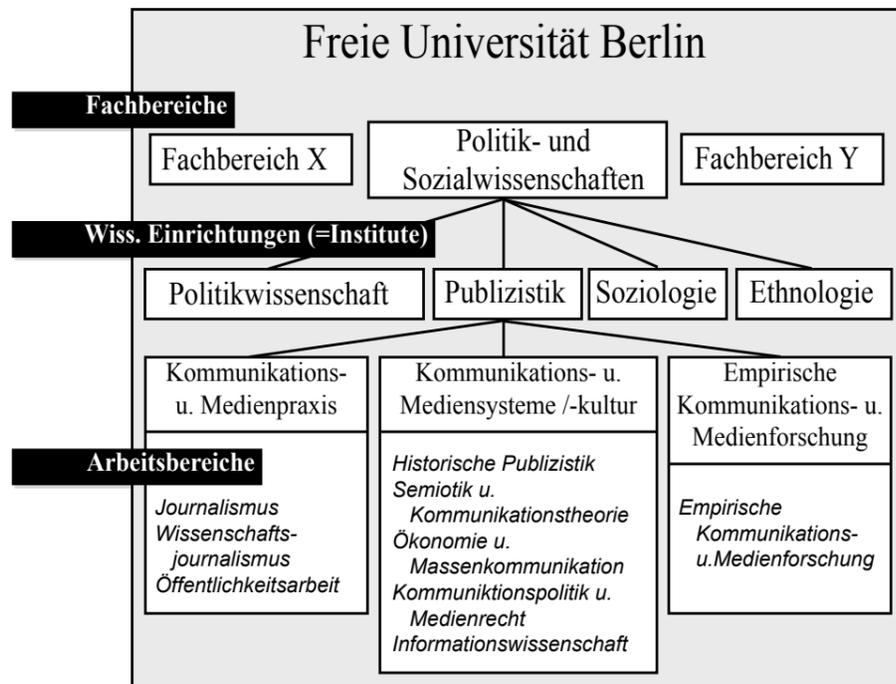
Mitglieder des Institutsrats

5 Profs
Göpfert, Haarmann, Posner-Landsch,
Weiß, Wersig.

2 WiMis
Maurer, Merziger.
NachrückerInnen: Krone, Vogelge-
sang.

2 Studis
Fritsche, Pfeiffer.
NachrückerInnen: Sattler, Schöbel.

2 SoMis
Leschke, Neukowski.



Rahmens zu entscheiden ist - von Bibliotheksöffnungszeiten bis zur Studien- und Prüfungsordnung, von der Schwerpunktsetzung auf bestimmte Forschungsgebiete bis zur Einrichtung beziehungsweise derzeit eher Abschaffung ganzer

Who is Who?

Who is Who?

Margreth Lünenborg

Die Neue

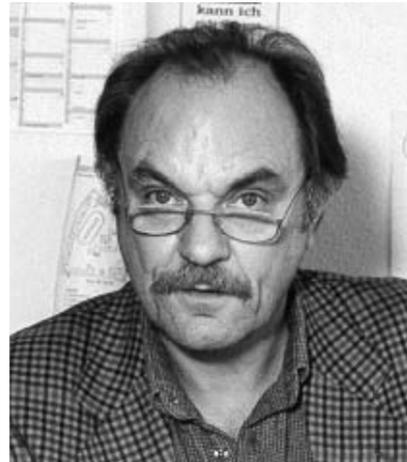
In den folgenden zwei Semestern kommt Margreth Lünenborg als Gastprofessorin ans Institut und wird in Bereich Journalistik und Kommunikationswissenschaft im besonderen Hinblick auf Geschlechterforschung lehren. Ihr Weg führte über die Unis Dortmund (Studium und Habilitation) Leipzig, Wien und Siegen (Gast- und Vertretungsprofessorin), zurück an die FU, wo sie promoviert hat. Ihre Arbeitsschwerpunkte liegen in den Bereichen Journalismusforschung, Cultural Studies und kommunikationswissenschaftliche Geschlechterforschung. Klingt erstmal vielversprechend, lassen wir uns also überraschen!

Michael Meissner

„Der größte Nonsens-Schreiber der Republik“ (M.M.)

Als selbsternannter Zyniker macht es sich Michael „Michi“ Meissner zur Aufgabe, die StudentInnen von ihren Illusionen bezüglich der bunten, aufregenden Welt des Journalismus zu befreien. Sein Motto könnte lauten: „Ich weiß, dass ihr nichts wisst!“ Dementsprechend kann er auch alle Fehler, die Studierende seiner Meinung nach auf Grund ihrer durchweg ungenügenden Deutschkenntnisse machen, voraussagen und sich diebisch darüber freuen. Mensch möchte bei seinen zum Teil unverschämten Unterstellungen bezüglich des studentischen Bildungs- und Intelligenzstandes ständig vehement widersprechen, lässt es aber dann doch sein. So ihr es schafft, seine Art von Selbstdarstellung auszuhalten und euch durchbeißt, ist ein Schein letztlich aber doch machbar.

Lohnenswert und äußerst unterhaltsam ist der Internetauftritt des „Web-Kenners und -Lehrers“ (Selbstdarstellung): ein Blick auf www.mmeissner.de, <http://userpage.fu-berlin.de/~mmei> und <http://mmeissner.de/Index2.htm> verrät einiges über den Erkenntniswert seines Praxisseminars „HTML und Internet“ im Besonderen und die Qualität der Lehre unseres Instituts im Allgemeinen.



Wissenschaftsjournalismus

Wissenschaftsjournalismus



Winfried Göpfert

Der Kleinkarierte

Momentan ist Göpfert der einzige für journalistische Praxis zuständige Prof am Institut.

Insgesamt macht er einen umgänglichen und freundlichen, wenn gleich nicht gerade mitreißenden Eindruck. Für seine Grundlagenklausuren gilt: stur auswendig lernen und Folieninhalte möglichst 1-zu-1 wiedergeben. Und, nach korrigierender Anmerkung von ihm, ist er nun nicht mehr Moderator des ARD-Ratgebers Gesundheit.

Who is Who?

Who is Who?

Fachinformationsstelle Publizistik (IPM)

Relativ verborgen und weitgehend unbekannt ist das Team von Bernd Meyer im 5. Stock von Haus L des Instituts: die IPM wertet Literatur aller Art aus, die irgendwie mit Publizistik und Medienwissenschaft zu tun hat, vom Zeitungsartikel auf der Medienseite bis zur Monographie. Dem Inhalt werden Stichwörter zugewiesen, nach denen dann in der elektronischen Datenbank gesucht werden kann. Das ist ideal für alle, die zum Thema von Hausarbeit oder Referat noch keine passende Literatur gefunden haben, auch zu exotischeren Stichwörtern findet sich in den mittlerweile über 140 000 Literaturnachweisen der Datenbank etwas. Entweder in der Universitätsbibliothek oder im Zedat-Computerpool in der Silberlaube an einem Rechner die Seite <http://www.ub.fu-berlin.de/digibib/> aufrufen und über die alphabetische Übersicht „Publizistik/Massenkommunikation“ auswählen, dann auf „Start“ klicken.

Who is Who?

Who is Who?

Empirische Kommunikations- und Medienforschung

Empirie



Hans-Jürgen Weiß

Der Strukturierungsweltmeister

Während Erbring einen durchaus talentierten Erzähler auf einem antiken Markt abgeben hätte, ist Weiß der gnadenlose Strukturierer. Die ersten drei Veranstaltungen einer Vorlesung beschäftigen sich mit der globalen Einordnung des Themas in den weltgeschichtlichen Kontext, die folgenden mit dem Aufbau der Vorlesung selbst. Auch wenn der eigentliche Inhalt ein bisschen zu kurz kommt, bieten Gliederung und Zusammenfassungen zu Beginn jeder Veranstaltung eine passable Chance das System zu erkennen, welches sich am Ende in der Klausur wieder findet. Bei den technischen Fähigkeiten reiht er sich nahtlos in das Bild des Sozialwissenschaftlers ein. Da werden die Bedienung von Overhead-Projektor und Rollläden schon mal zum Gefummel und das Lesen auf den live-gemalten Folien für die Studierenden zur Wortraterei. Dennoch ist er irgendwie sympathisch und manchmal auch witzig, was seinen Vorträgen einen gewissen Unterhaltungswert einbringt.

Ansonsten ist er jederzeit ansprechbar und hat immer, wie eigentlich der ganze Arbeitsbereich im 5. Stock, offene Türen.

Benjamin Fretwurst

Der Hilfsbereite

Benjamin - wie er von seinen StudentInnen genannt werden will - ist schon ein Netter. Meist gut drauf hat der WiMi immer ein offenes Ohr für Studis und ist als einer der wenigen sogar für B.A.s ansprechbar. Seine Begeisterung für wissenschaftliche Exaktheit geht einigen zwar etwas zu weit, hat im Endeffekt jedoch eine gute Einführung in die Praxis des wissenschaftlichen Arbeitens zur Folge. Unter seinen „Publikationen“ auf der Webseite des Arbeitsbereichs findet ihr seine Beschreibung einer wissenschaftlich korrekten Hausarbeit! Und wenn ihr die dann geschrieben habt - übt euch in Geduld! Für die Auswertung nimmt sich Benjamin gern etwas mehr Zeit...



Who is Who?

Who is Who?

Torsten Maurer

Der Knuffige

Eigentlich erinnert er eher an einen Langzeitstudi als an einen WiMi und hilft vielleicht deshalb auch immer gern bei studentischen Referats- und Hausarbeitsproblemen. Torsten („Ich sag du zu euch, ihr sagt du zu mir“) Maurer ist somit ein guter Verbündeter und Orientierungshelfer im Uni-Dschungel.



Jens Vogelgesang

... hat rote Haare und grüßt immer freundlich. In seinem Methoden-Proseminar lässt er sich bei der Benotung gerüchteweise von seiner eigenen Kleidung (enge Hose – schlechte Note) bzw. dem Piercingstatus der zu benotenden Studis (Piercing – gute Note) beeinflussen. Für den erfolgreichen Abschluss des Seminars gilt also: Löcherstechen und ausgerangte Klamotten im 5. Stock abgeben.

Manfred Güllner

Der Forsa-Mensch

Honorarprofessor Manfred Güllner ist Gründer und Geschäftsführer der Forsa-Gesellschaft. Bereits im vorletzten Sommersemester hielt er seine Antrittsvorlesung über deutsche Marktforschungsinstitute, welche durch ein anschließendes KadeWe-Catering dann doch noch bekömmlich geworden ist. Und viel mehr haben wir seitdem auch nicht von ihm mitbekommen.



Historische Publizistik



Hermann Haarmann

Der Intellektuelle

Haarmanns Veranstaltungen sind genauso, wie mensch sich Uni eigentlich vorgestellt hat: philosophische Diskurse auf gehobenem Niveau in seinem Spezialgebiet Exilpublizistik. Das dient nicht immer der Kurzweiligkeit, denn wenn er einmal Luft geholt hat, ist ein Dazwischenkommen kaum machbar. Besonders beim Referatehalten wird durch stete Unterbrechungen offenkundig, dass Haarmann dann doch lieber selbst redet. Trotzdem hat er sich mit seinen Debatten zur Kulturtheorie innerhalb der letzten 10 Jahre ein regelrechtes Fanpublikum erarbeitet. Als jüngster unserer Profs wird er wohl bei gleichbleibender Entwicklung des Instituts das Licht in Lankwitz ausmachen. Und ansonsten sollte einfach möglichst vermieden werden, ihn mit „Hallo, Herr Haarmann“ anzusprechen.

Bernd Sösemann

Der Abtrünnige

Wer etwas über die Geschichte der öffentlichen Kommunikation erfahren möchte, bekommt bei Sösemann einen umfassenden Einblick in dieses interessante Thema. Leider redet dieser Historiker unglaublich langsam und an seiner Eloquenz scheiden sich die Gemüter. In der ersten Sitzung legt er regelmäßig und ausführlich den hohen Anspruch und die dementsprechende Nichteignung der Veranstaltung für Erstsemester dar. Dies liegt jedoch wohl eher darin begründet, dass Sösemann keine Motivation hat, niedere Tätigkeiten wie die Einführung in wissenschaftliches Arbeiten auszuführen. Seine Vorlesungen, in denen er mit umfangreichen Wissen glänzt, sind trotzdem anschaulich und leicht verdaulich, aber auch wenig kontrovers oder kritisch. Generell dienen seine Veranstaltungen aber auch als Werbepattform anderer Art. Studi kommt nämlich niemals nicht vorbei an „Improved reading“ und manchmal ist es auch möglich, eines von Sösemanns Bücher zu erwerben. Außerdem ist er eigentlich gar nicht mehr am Institut, zumindest, wenn es nach ihm ginge. Sösemann versucht sich mit allen Mitteln vom Institut abzusetzen und seine Sprechstunde findet am FMI in Dahlem statt.



Uta Beiküfner

Die Lehrerin

Erstes Semester? Direkt von der Schule? Und ein bisschen Sehnsucht nach der guten alten Zeit in den vergangenen 12-13 Jahren? Kein Problem, ein Seminar bei Frau Beiküfner hält die Erinnerung wach! Starrer Ablauf und Frontalunterricht bestimmen die Sitzungen. Interessante Diskussionen haben's da schwer, da jede Frage so lange wiederholt wird, bis die vorher schon festgelegte Antwort von einem Studenten oder einer Studentin oder der Dozentin selbst gegeben wird. Obwohl die behandelten Themen durchaus nicht uninteressant sind - bei etwas weniger vorgegebenen Strukturen und Inhalten könnten die Sitzungen ohne großen Aufwand richtig spannend werden!

Who is Who? Who is Who?

Falko Schmieder

Der Freidenker

Pro Semester bietet der WiMi genau eine Lehrveranstaltung an – meistens die einzige am Institut, in denen wild über modische Trend-Themen der Popkultur diskutiert wird. Zudem ist er ein richtiger Auskenner der Theorien von Karl Marx und dessen Nachfolger. Ein bisschen entsetzt ist Schmieder dann nur, wenn er bemerkt, dass die Studierenden keine Ahnung von Kapital und Mehrwert, Klassenbewußtsein und Ideologiekritik haben. So muss er stets etwas widerwillig Einführungen in die große Theorietradition geben, die den meisten Studierenden auch dann noch recht fremd bleiben dürfte. Auch mit den erforderlichen Vorkenntnissen bleiben manche Seminarsitzungen etwas unbefriedigend – wenn in der zwanglosen Atmosphäre Ergebnisse und Diskussionen zu lange auf sich warten lassen. Das liegt daran, dass der Dozent das Seminar nicht mit starken Sprüchen organisiert, sondern Studierende selbst die Themen setzen und gestalten lässt. Für jene, die von den Leistungsforderungen der Studienordnung paralysiert sind, dürfte das mal eine ganz neue Erfahrung sein.

Patrick Merziger

Der Grinsekuchen

Wahrscheinlich ist Patrick Merziger der einzige am Institut, der sich mit der B.A.-Studienordnung auskennt und bei auftauchenden Problemen auch mal kompetent weiterhelfen kann. Generell bemüht er sich den Erstis wissenschaftliches Arbeiten und weitere Grundlagen beizubringen. Außerdem schmeißt er die Leute in einem überfüllten Seminar nicht einfach raus, sondern richtet stattdessen noch einen zweiten Termin für die Veranstaltung ein. Trotzdem sind seine Seminare recht langweilig und auch die Hausarbeitennote scheint standardisiert (2,7) zu sein.



Who is Who?

Who is Who?



Steffen Krüger

Der Cowboy

Gerade mal drei Semester lehrt Steffen Krüger am Institut und ist wahrscheinlich jünger als so mancher Langzeitstudi. Dementsprechend aufgeschlossen ist er gegenüber einem gemeinsamen Kippchen und Pläuschen nach dem Seminar. Der äußerst stylische Mädchenschwarm und kommende Musikstar („Cowboy Kollektiv“) wirkt trotz guter Vorbereitung seines Seminars oftmals unsicher und errötet auch schon mal beim Input-Referat. Das liegt vielleicht auch an der physischen Nähe zur ersten Sitzreihe, welche grundsätzlich von seinen Groupies belagert wird.

Historische Publizistik

Toralf Teuber

Die Plaudertasche

In seinen Seminaren legt der Toralf besonderen Wert auf ein per-Du-Verhältnis zu seinen Studis. Noch persönlicher wird die Atmosphäre dann, wenn er mal wieder aus dem Nähkästchen seines Lebens plaudert. So zeigt er sich besonders traumatisiert durch seine DDR-Sozialisation, v.a. im Hinblick auf seine Abitur-Erfahrungen, trifft bei seiner Arbeit im Brecht-Archiv immer wieder auf den Großmeister Werner Hecht und sprengt Sonntag morgens auch mal den Garten von Verwandten. So können sich die durchaus interessanten Seminarthemen, begleitet von einem ausgeklügelten Ablaufplan, leider leider nicht wirklich voll entfalten.

Kommunikationstheorie und Semiotik

Kommunikationstheorie und Semiotik

Marlene Posner-Landsch

Frau Rottenmaier



Die von Frau Posner-Landsch gelehrt Kommunikationstheorie mit all seinen verschiedenen Modellen und Typologien ist ein unübersichtliches Feld. Und ein inhaltliches Verständnis für das Thema der jeweiligen Veranstaltung wird nochmals erschwert, da es die Literaturliste erst zum Ende des Semesters gibt, Handouts und Reader gar nicht und Folien kaum. Denn während Frau Posner-Landsch in gestrenger Pose auf und ab läuft, verlässt sie sich fast ausschließlich auf ihre rhetorischen Fähigkeiten. Durchaus berechtigt, denn diese sind im Vergleich zum anderen Lehrpersonal des Instituts beachtlich ausgeprägt. Aber auch sie reichen nicht aus, die Konzentration der Studierenden anderthalb Stunden aufrecht zuerhalten. Zwischenzeitlich wird sie auch schon mal arg penibel und sogar fies, was sie durch die B.A.-Studienordnung als Repressionsmittel wahrscheinlich gut ausleben kann. Und doch: Löblich, dass geduldig jede Nachfrage der Studierenden beantwortet wird. Gut, dass die Vorlesung häufig vorzeitig beendet wird bzw. krankheitsbedingt einfach mal ausfällt. Und die Klausur ist auch zu schaffen - ein bisschen so wie Gedichtinterpretation im Deutsch-Unterricht.

Who is Who?

Who is Who?



Medienrecht

Matthias Prinz
Der Promi-Anwalt

Spezialgebiet des Honorarprofessors Mathias Prinz sind Persönlichkeitsrechte und Rechte am eigenen Bild. Themen wie das vermeintliche Haarefärben Gerhard Schröders sind doch eher etwas für Boulevardpresseinteressierte oder BUNTE-Leser. Seine Veranstaltungen finden als Blockseminar statt, also heißt es: Augen auf, um den Termin nicht zu verpassen.

Medienökonomie

Günther von Lojewski
Der Mann aus der Praxis

Der Herr von Lojewski war früher Intentant. Beim SFB. Daraus ergibt sich auch das Seminarthema, welches der Honorarprofessor regelmäßig anbietet: der öffentlich-rechtliche Rundfunk – wie er war und sein sollte. Der gegenwärtige Stand des seit Jahren schwelenden Kulturkampfes um das deutsche Rundfunksystem bleibt dabei eher ausgeblendet. Dafür lädt er sich alte Weggefährten seiner Intentantzeit zu den einzelnen Sitzungen ein, die bei – leider zu seltener - Nachfrage launige Anekdoten von den Fluren des Senders zum Besten geben können.

Ansonsten ist Lojewski weder verwandt noch verschwägert mit dem Wolf.



Jan Krone
Der Marlboro-Mann

Als ewig-fescher WiMi des 2003 verstorbenen Profs Axel Zerdick übernahm er dessen Veranstaltungen, Folien und Anekdotchen. Und dass auch ihm sein Apple wichtig ist, wird er nicht müde zu erwähnen.

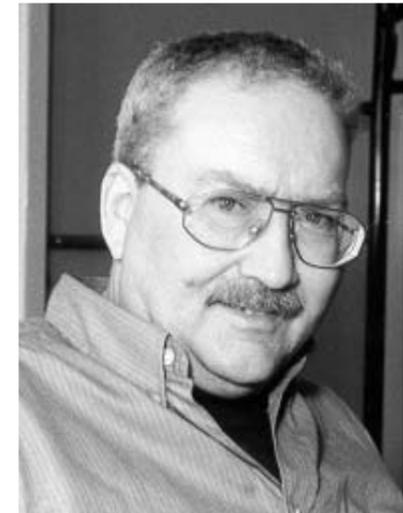
Auf unangekündigte Störungen seiner Veranstaltung reagiert er sensibel, ein „Mensch Kinder, ihr nervt“ kann ihm da schon mal über die Lippen kommen. Bei Grillgut und Bier zeigt er sich dann aber doch wieder versöhnlich.

Informationswissenschaft

Informationswissenschaft

Gernot Wersig
Der Pragmatiker

Gernot Wersig ist wohl mit Abstand schillerndste Persönlichkeit am Institut. Mit seinem Organisationstalent managt er sowohl seine Ämter als Geschäftsführender Direktor des Institutes und Vorsitzender des Prüfungsausschusses als auch überfüllte Seminare mit mehr als 100 TeilnehmerInnen. Interessant sind vor allem die ersten beiden und die letzte Sitzung/-en, in denen Wersig seine eigenen Ansichten zum Thema vermittelt, dazwischen kommt es ganz auf die Referierenden an. Diesen hört er zu, redet nicht dazwischen und macht sich sogar Notizen, so dass hinterher auch spannende Diskussionen möglich sind. Seine hohen Ansprüche formuliert er klar und hält sie konsequent durch. Dementsprechend ist er bei der Bewertung von Hausarbeiten oder Prüfungen hart, aber fair. Von den Studierenden verlangt er Selbstorganisation und Eigenrecherche und kann eicht mürrisch werden, wenn er als Problemonkel missbraucht wird, und das auch noch in seiner Zigarettenpause. Generell hält er viele Studis für fehl am Platz und zweifelt an deren Studierfähigkeit.



Journalistische Praxis

Journalistische Praxis

Andreas Wosnitza
Der Radio-Aktiv-Mann

Als Praktikungsguru und Workshopleiter des Uni-Radios ist er der Ansprechpartner schlechthin, wenn ihr euch für Hörfunk interessiert. Seine Fachkompetenz wird noch untermauert durch das unermüdliche Streben, die Studierenden zu mehr Pünktlichkeit und kritischem Umgang mit ihrer Umwelt zu erziehen. Sein Medienseminar Hörfunk ist recht interessant und die Möglichkeit, einen eigenen Radiobeitrag anzufertigen, sollte sich niemand entgehen lassen. Gelegentlich sieht mensch Wosnitza über das Hochschulgelände Lankwitz spazieren, mit seinem kleinen süßen Hund an der Leine, und dann ist der Wossi-Bär richtig lieb.



Von der Leerstelle zur Baustelle

Neues von der Stellenbesetzung am Institut

Endlich tut sich etwas im jahrelangen Stellungs-krieg um die Neubesetzung fehlender Professuren am Institut für Publizistik und Kommunikationswissenschaft.

Nach langem Hin und Her zwischen den Uni-Gremien fanden Ende Februar 2005 Berufungsvorträge für die dringend benötigten Professuren statt.

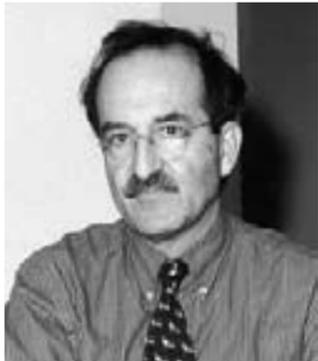
Dabei stellten sich Anwärter für folgende ausgeschriebene Bereiche vor:

Universitätsprofessur für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft mit dem Schwerpunkt Organisationskommunikation. Dieses entspricht der Stelle von Barbara Baerns.



Barbara Baerns

Universitätsprofessur für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft mit dem Schwerpunkt Kommunikations- und Medienpraxis (entspricht Ruß-Mohl).



Stefan Ruß-Mohl

Universitätsprofessur für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft mit dem Schwerpunkt Theoretische Grundlagen sowie Medienwirkungs- und Mediennutzungsforschung. was der Stelle von Lutz Erbring entspricht.

Mehr zu den Kandidaten, die am Institut vorstellig wurden, erfährt ihr unter:

http://www.kommwiss.fu-berlin.de/ini_berufung.html.



Axel Zerdick □

Die vakante Professur für Medienökonomie des 2003 verstorbenen Axel Zerdick wurde übrigens nicht neu ausgeschrieben und soll eventuell durch eine Junior-Professur ersetzt werden.

Das Hauptproblem bei diesem ganzen Prozedere ist, wie übrigens auch in allen anderen universitären Gremien, dass sich auch die Berufungskommission nicht viertelparitätisch zusammensetzt. So haben die Professoren generell die Mehrheit gegenüber den drei weiteren Gruppen, den HiWis, SoWis und Studis.

Ansonsten geht das ganze seit mittlerweile fünf Monaten seinen gemächlichen bürokratischen Gang durch die Universitätsstruktur. Folgende Hürden sind bereits übersprungen worden:

1. Die Berufungskommission verabschiedete in ihrer Sitzung am 18. Mai 2005 eine Liste mit den drei Kandidaten, die sie für am besten geeignet hält. Da zu den Vorschlägen externe Gutachten von unabhängigen Fachleuten abgegeben werden müssen, hätte alles sehr lange dauern können.

2. Danach entschied der Fachbereichsrat (FBR) über die Listenvorschläge und reichte diese ans Präsidium weiter.

Weil sich die Gutachten nicht verzögert haben oder der Fachbereichsrat nichts an den Kandidaten auszusetzen hatte, konnte der letzte Termin vor der Sommerpause eingehalten werden. Bis hierhin ist alles optimal gelaufen...

3. Nun entscheidet das Präsidium, ob ihm die Vorschläge passen. Parallel dazu sollte es Vorgespräche mit den favorisierten Kandidaten führen.

Das Präsidium ist jedoch weder an Fristen noch an die Listenvorschläge gebunden.

4. An dieser Stelle beschließt schließlich der Berliner Senat, der nach dem Berliner Hochschulgesetz das Berufungsrecht hat, den Ruf für die Professuren.

5. Im Anschluss folgen die Berufungsverhandlungen mit den ausgewählten Kandidaten. Diese sollten sich aufgrund von guter Vorauswahl und -gesprächen nicht allzu lange hinziehen.

Aber auch hier könnte ein Problem entstehen: In den Verhandlungen geht es um so wichtige Dinge wie Etat und Ausstattung. Die durchschnittliche

Dauer solcher Verhandlungen liegt in Deutschland bei drei Semestern.

Diese ganze Prozedur kann an allen ihren Stufen kippen, bzw. verzögert oder durch persönliche Animositäten belastet werden.

Wie ihr seht, ist das Ganze eine ziemlich langwierige Kiste. Wir hoffen aber, dass allen Verantwortlichen der Ernst der Lage bewusst ist und die Sache so schnell wie möglich über die Bühne geht, damit auch die jetzigen Studierenden die Profs mal zu Gesicht bekommen.

Aber eine erfreuliche Nachricht gibt es zumindest erst einmal: Margreth Lünenborg kommt für zwei Semester ans Institut und wird dem Arbeitsbereich journalistische Praxis mal wieder etwas Leben einhauchen. as/jp

Who is Who? Who is weg?

Lutz Erbring

Der Unermüdliche (er lehrte und lehrte und lehrte ... nu nicht mehr!)

Es ist tatsächlich passiert! Seit einigen Semestern schob Erbring aufopferungsvoll seine Rente auf, um's vielleicht am Institut doch noch zu richten. Jetzt hat er's wohl doch aufgegeben... Bisher befanden sich fast alle Pflichtveranstaltungen des Arbeitsbereiches Empirische Kommunikations- und Medienforschung in seiner Hand. Studierende im Grundstudium waren ihm quasi ausgeliefert. Der Mann, der lange Zeit in den USA Graduiertenkollegs gelehrt hatte, lebte seine Vorliebe für Powerpoint-Präsentationen in sämtlicher Vorlesungen exzessiv aus. Wir werden sein Zappingtempo und den Laserpointer, mit welchem er durch die Gegend funzelte, wirklich vermissen. Unvergesslich seine gekritzelten Tafelbilder kuriosester Art, die es, wenn die technischen Gerätschaften mal wieder ausfielen, geduldsam zu entziffern galt. Die regelmäßig eingestreuten, humorvollen Geschichtchen bildeten sowohl dringend erforderliche Inseln in seinem nicht zu stoppenden Redefluss als auch seine Persönlichkeit als klassischer Sozialwissenschaftler.

Während des Streiks im vorletzten Wintersemester wagte er sich sogar als einziger unserer Profs in die Kälte und Öffentlichkeit und hielt eine Kommforsch-Vorlesung als „Agenda Sitting“ vor dem Roten Rathaus.

Nun wird er wohl zu Hause mit seinem Laser spielen und den Pflanzen vom „Land der unbegrenzten Möglichkeiten“ vorschwärmen, wo ja sowieso alles besser ist.

Mach's also jut, Lutze!



Lutz Erbring



"Agenda-Sitting" mit Lutz Erbring vor dem Roten Rathaus.

Semesterticket in Berlin

Eine (un)endliche Geschichte

Das Semesterticket bzw. sein Scheitern an der FU war sicherlich eines der Hauptgesprächsthemen unter Studierenden im letzten Jahr. Vielleicht habt auch ihr bereits die Auseinandersetzung um das Ticket in den Berliner Medien verfolgt. Nachdem im Sommersemester 2004 die Studierenden an der FU, HU und zahlreichen kleineren Hochschulen ein neues Angebot der Verkehrsbetriebe mit einem deutlich erhöhten Fahrpreis ablehnten, war die Zukunft des Tickets gefährdet. Streitfrage war, wie schon in den jahrelangen Diskussionen vor Einführung des Tickets (1990-2002), natürlich der Preis.

Das Solidarmodell

Grundidee des Semestertickets ist das sogenannte Solidarmodell. Die Kosten für die Fahrscheine werden zusammengerechnet und auf alle Studierenden umgelegt. Dadurch ist das Semesterticket billiger als jede Zeitkarte und alle können unbegrenzt fahren. Für ein solches Modell spricht zum Beispiel die Ansicht, dass Studierende ruhig mal öffentliche Verkehrsmittel gegenüber dem privaten PKW begünstigen können und auch sollten.

Die Entscheidung für das Solidarmodell wurde uns jedenfalls nicht von irgend jemandem aufgezwungen. Damit der Vertrag mit den Verkehrsbetrieben (VBB) abgeschlossen werden konnte, ist eine Abstimmung unter den Studierenden gesetzlich vorgeschrieben.

In einer solchen haben sich ausreichend viele wiederholt für das Ticket ausgesprochen. Das Semesterticket müssen also alle erwerben, allerdings sind auch Regelungen für Ausnahmen vorgesehen: wer zum Beispiel das Semester im Ausland verbringt und die Berliner U-Bahn nicht nutzen kann, oder aber aufgrund einer Behin-

derung Anspruch auf freie Nutzung hat, wird befreit. Außerdem bezahlen wir neben dem Ticket noch 1,80 Euro, die den Sozialfond bilden. Daraus kann für Studierende in finanzieller Notlage ein Zuschuss finanziert werden.

Preiskalkulation oder Wie viel ist zu viel?

Wenn schon alle das Ticket zahlen müssen, sollte der Preis fair kalkuliert werden. Das Grundprinzip ist die Kostenneutralität. Der Preis wird so berechnet, dass die Verkehrsbetriebe genau so viel wie bisher durch den Verkauf von Fahrkarten an Studierende einnehmen. Damit hat sich der VBB einverstanden erklärt. Nur muss ermittelt werden, wie hoch diese Einnahmen sind. Schon die zur Einführung des Semestertickets erhobenen 109 EUR erscheinen hoch, denn die ursprünglichen Berechnungen von studentischer Seite gingen sogar von einem kostenneutralen Preis zwischen 173,26 und 196,45 DM(!) aus (Stand 2000). Dabei bewirken bei den vielen Berliner Studis scheinbar geringe Unterschiede im Ticketpreis für den VBB schnell einen Mehrumsatz in Millionenhöhe. Da sich die studentischen VertreterInnen entgegen den Forderungen des VBB für eine Umsetzung der



Kostenneutralität einsetzten, verzögerte sich bereits die Einführung des Tickets. Damals musste die Senatsverwaltung einschreiten und den Preis festsetzen. Per Vertrag wurde vereinbart, dass eine Nachkalkulation erfolgen sollte und zwar auf der Grundlage eines neutralen, gemeinsam in Auftrag zu gebenden Gutachtens. Anstatt sich an den Vertrag zu halten, beauftragte der VBB ein Gutachten im Alleingang, das auf einen Preis von 141,00 EUR kommt. Nachdem sich die Semtix-VertreterInnen die Einsicht erstreiten mussten, konnten sie nachweisen, dass diese Preisvorstellung massiv überhöht ist (un glaubliche Annahmen zum Nutzungsverhalten, Rechenfehler...). Nach eigenen Rechnungen müsste der Preis zwischen 87,29 EUR und maximal 118,49 EUR liegen.

Unter diesen Umständen wollte sich niemand den überhöhten Fahrpreis der Verkehrsbetriebe diktieren lassen. Da allerdings die TU-Urabstimmung erst für November 2004 angesetzt war, setzte der VBB auf die altbewährte politische Taktik des Aussitzens, so dass es erwartungsgemäß vorher nicht mehr zu Verhandlungen zwischen den Studierenden und dem VBB kam. Stattdessen heizte der VBB in der Berliner Öffentlichkeit die Stimmung für sein verteuertes Semesterticket an. So ergab sich schließlich bei der Urabstimmung der TU eine ausreichende Mehrheit für die Weiterführung des Tickets zum erhöhten Preis. Und damit kippte das erhoffte Verhandlungsgewicht der drei großen Unis. Daraufhin erwirkte eine vom RCDS (Hochschulgruppe der CDU) initiierte Unterschriftensammlung eine neue Urabstimmung an der HU, die auch eine Mehrheit für das BVG-Preisangebot ergab. So war auch das letzte Fünkchen Hoffnung auf ausgewogene Verhandlungen zwischen Studis und VBB erloschen. An der FU war es aus verwaltungstechnischen Gründen nun aber zu spät für eine weitere Urabstimmung, die uns das Semesterticket für SoSe 2005 noch ermöglicht hätte. Hier wurden die Rückmeldeunterlagen für das folgende Semester schon Anfang November 2004 gedruckt. Tja, Pech gehabt... Manche FU-Studierende gaben dann dem AstA die Schuld für das fehlende Semesterticket. Von „Wahltäuschung“ war da die Rede. Das ist aber Quatsch. Zum einen konnte jede/r die Fragen auf dem Urabstimmungsbogen lesen und sich frei entscheiden, zum anderen wurde das studentische Gegenangebot zur VBB-Frage im StuPa auch von jenen Gruppen beschlossen, die jetzt dagegen wettern.

Ticketpreise in anderen Städten:

Ort	Preis	Tarifgebiet
Berlin	141,-	Berlin ABC
Potsdam	119,-	Berlin ABC + Brandenburg
Frankfurt am Main	109,-	Gesamter Verkehrsverbund Rhein-Main von Marburg bis Mainz, gegen 10,- Aufpreis sogar mit IC-Benutzung.
Dortmund	79,95	Gesamter Verkehrsverbund Rhein-Ruhr von Duisburg bis Mönchengladbach. Geringfügig andere Preise an anderen Orten.
Hamburg	127,50	Gesamter Verkehrsverbund HVV
Köln	66,-	Gesamter Verkehrsverbund Rhein-Sieg.
München	gibt keins	-



Mittlerweile haben wir aber den semesterticketfreien Sommer überstanden und können ab jetzt mit unserem Studiausweis wieder nach Lust und Laune das ganze Semester lang durch die Stadt fahren. Doch leider eben auch zu einem recht hohen Preis, den alle tragen müssen. Das Semesterticket funktioniert nur nach dem Solidarprinzip: alle zahlen, für alle wird das Fahren billiger. Dieses Konzept geht allerdings nicht auf, wenn es lautet: alle zahlen drauf, die Verkehrsunternehmen verdienen Millionen.

Der AstA FU hat ein Semesterticketbüro eingerichtet. Dorthin könnt ihr euch wenden, wenn ihr euch vom Ticket befreien lassen oder einen Zuschuss beantragen wollt. Da die Verhandlungen bezüglich der Organisation des Semesterticketbüros leider immer noch nicht abgeschlossen sind, gilt diese Regelung nur provisorisch und vorbehaltlich. Ihr findet das Büro in Dahlem in der Thielallee 36 unter dem Kino Capitol.

Sprechzeiten (telefonisch und persönlich):
Dienstag und Mittwoch 10-14 Uhr
Donnerstag 14-18 Uhr
Telefon: 030- 83 90 91 40
Fax: 030 - 83 90 91-41

Es heißt: Wer schwarz fährt, fährt auf meine Kosten!



Also, wie gesagt: auf meine Kosten.



Wei ich bin? Achso: Ich bin Charlie Müller.



Und ich, ich lad euch alle ein!



Studienkonten in Berlin sind mehr als nur Langzeitstudiengebühren

Die Diskussion um Studiengebühren ist seit Anfang des Jahres wieder neu entfacht. Am 26. Januar kippte das Bundesverfassungsgericht mit seiner Entscheidung zum Hochschulrahmengesetz das Gebührenverbot für das Erststudium. Jetzt ist es eine Sache der einzelnen Bundesländer, wann und in welcher Art Gebühren eingeführt werden. Nach intensiver Debatte um direkte Studiengebühren machte Berlins Kultursenator Flierl (PDS) im Jahr 2003 seinen Vorschlag zur Quadratur des Kreises: So genannte Studienkonten sollen uns „sozial gerecht“ zur Kasse bitten und die Unis effizienter machen. Modelle für Studienkonten gibt es bereits seit längerem in Rheinland Pfalz, Niedersachsen und in Nordrhein-Westfalen.

Studienkonten

Die erwähnten Modelle sehen vor, dass Studierende zu Beginn des Studiums ein bestimmtes Guthaben von Semesterwochenstunden erhalten. Diese werden als Gutscheine ausgegeben oder auf einem



so genannten Studienkonto verwaltet. Für jede besuchte Lehrveranstaltung werden nun Einheiten von diesem Konto abgebucht. Ist das Konto erschöpft, droht entweder die Zwangsexmatrikulation oder eine horrende Strafgebühr, die nach Flierls Vorschlag 500 Euro pro Semester betragen soll. Um das ganze jedoch zu entschärfen, soll das gewährte Guthaben ein Studium über die Regelstudienzeit hinaus ermöglichen – von 20% mehr bis hin zur doppelten Anzahl von Semesterwochenstunden ist die Rede. Dies klingt versöhnlich, ermöglicht es doch scheinbar allen ein gebührenfreies Erststudium. Das Versprechen, nicht verbrauchtes Guthaben für Fortbildungsangebote nutzen zu können,

soll noch die letzten Zweifler überzeugen.

Daumenschrauben

Die soziale Realität sieht jedoch anders aus. Die so genannte Regelstudienzeit ist seit jeher eine kaum erreichbare Minimalgrenze, die mit der tatsächlichen Studiendauer nie etwas zu tun hatte. 20% oder 50% mehr Veranstaltungen, die in der Theorie großzügig erscheinen, erweisen sich in der Praxis als bittere Notwendigkeit, um überhaupt einen Abschluss zu erlangen. Besonders bei stetig schlechteren Studienbedingungen. Ein zusätzlicher Sprachkurs oder ein Studienfachwechsel werden im Studienkontenmodell zum Luxus. Das eigene Studienkonto bezieht sich nämlich auf den gesamten individuellen Hochschulaufenthalt in der Bundesrepublik, d.h. bei Fachwechsel ist mit der völligen Entleerung des Kontos vor Beendigung des Studiums, möglicherweise sogar schon vor Ende der Regelstudienzeit des neugewählten Studiengangs, zu rechnen. Außerdem muss der Besuch von Lehrveranstaltungen, die durch die fachspezifische Studienordnung nicht vorgesehen sind, indirekt bezahlt werden – denn deren Besuch führt zu einer vorzeitigen Entladung des eigenen Kontos. So wird eine interdisziplinäre Ausrichtung des eigenen Studiums erschwert. Der Flierl-Vorschlag enthält zudem einen besonderen Pferdefuß: Es sollen nicht nur diejenigen zahlen, die ihr Guthaben aufgebraucht haben, sondern auch alle, die mehr als vier Semester über der Regelstudienzeit liegen. Somit zieht gerade das Argument der sozialen Gerechtigkeit für Flierls Vorschlag nicht. Denn wie bei Langzeitstudiengebühren werden hier wieder pauschal alle bestraft, die aufgrund von Erwerbsarbeit, Kindererziehung oder schlichtweg anderen Lebensentwürfen nicht alle Energie ins Schnellstudium stecken können. Durch diese Zeitbegrenzung ist Flierls Modell wesentlich repressiver und unflexibler als etwa das NRW-Modell.

Kontrolliertes Lernen

Damit führt dieses System zu einem weiteren Problem. Der Umfang der besuchten Lehrveranstaltungen muss irgendwie erfasst werden, damit das Studienkonto ordnungsgemäß entladen werden kann. Somit werden Anmeldepflicht und Anwesenheitskontrollen für und in Lehrveranstaltungen zunehmen bzw. bei konsequenter Anwendung flächendeckend durchgeführt werden. Diese Entwick-

lung ergibt im Zusammenhang mit der Umstellung auf Bachelor/Master-Studiengänge durchaus Sinn, da für diese Studiengänge studienbegleitende Prüfungsleistungen, die zuvor entsprechend angemeldet werden müssen, charakteristisch sind. Die Einführung der Software SAP-Campus-Management mit einer verbindlichen Anmeldung für Lehrveranstaltungen ist nur ein weiterer Schritt in diese Richtung.

Aktuell scheint sich die Lage in Berlin etwas entspannt zu haben, nachdem sich die mitregierende PDS gegen das Studienkonten-Modell von Flierl ausgesprochen hat. Neuer Streit mit der SPD-Fraktion ist allerdings vorprogrammiert und die Gebührendebatte wird in die nächste Runde gehen. In anderen Bundesländern ist man da teilweise schon weiter:



• Baden-Württemberg ist Vorreiter bei der Einführung von Studiengebühren. Als erstes Bundesland hatte es bereits vor Jahren Strafgebühren für Langzeitstudenten in Höhe von 510 Euro pro Halbjahr eingeführt. Nun sollen so bald wie möglich Erststudiengebühren erhoben werden.

• Nordrhein-Westfalen will seine Studenten so schnell wie möglich zur Kasse bitten. Bereits im Frühjahr 2006 sollen alle Studenten pro Semester etwa 500 Euro zahlen. Ein Studienkonten-Modell gibt es bereits seit zwei Jahren.

• Bayern (bereits Gebühr von 500,- pro Semester für das Zweitstudium), Niedersachsen (ein Studienkonten-Modell existiert bereits), Hamburg

(Langzeitstudiengebühren von 500,-) und das Saarland (Langzeitstudiengebühren von 500,-) wollen ebenfalls sofort Gebühren für alle einführen.

• Thüringen und Sachsen-Anhalt sind grundsätzlich offen für Studiengebühren ab dem ersten Semester, exakte Pläne liegen aber noch nicht vor. In beiden Ländern gibt es bereits Gebühren für Langzeitstudierende.

• Hessen möchte neben bereits existierenden Langzeitgebühren auch Gebühren ab dem ersten Semester einführen, stößt aber auf rechtliche Probleme. Laut Landesverfassung sind Schul- und Hochschulbesuch „unentgeltlich“. Die Erhebung eines „angemessenen Schulgeldes“ setzt nach der Verfassung ein ausreichendes Einkommen der Eltern voraus.

• Schleswig-Holstein möchte allgemeine Studiengebühren erst einführen, sobald dies auch andere norddeutsche Bundesländer tun. Momentan werden keinerlei Gebühren erhoben.

• Rheinland-Pfalz will bei seinem selbst entwickelten Studienkontenmodell bleiben. Das heißt: Das Erststudium bleibt bis zum Masterabschluss in der Regelstudienzeit plus eine unbekannte Anzahl weiterer Semester gebührenfrei. Dann werden Langzeitgebühren von etwa 500 Euro pro Semester fällig. Bremen und Sachsen (bereits Gebühren für Zweitstudium) prüfen derzeit das Studienkontenmodell.

• Brandenburg und Mecklenburg-Vorpommern wollen das Studium bis zum ersten berufsqualifizierenden Abschluss weiter gebührenfrei lassen - auch in den aufeinander aufbauenden Bachelor- und Masterstudiengängen.



Gute Bildung
braucht Zeit!

<http://www.gute-bildung.de/>

Arbeitskreis Hochschulpolitik

Der Arbeitskreis Hochschulpolitik wurde im Wintersemester vom Hochschulreferat des AStA ins Leben gerufen. Er ist für alle Interessierten offen und beschäftigt sich mit den aktuellen Transformationen der Hochschulen und Universitäten - wir wollen diese Entwicklungen diskutieren und sowohl theoretisch als auch praktisch kritisieren.

Umbau und Abbau

Denn im Moment befinden sich die Hochschulen in einer einzigartigen Umbauphase: die weitere Streichung von Studienplätzen und ganzen Studiengängen, die geplante Einführung von Studienkonten und Studiengebühren in Kombination mit Zugangsbeschränkungen durch Chipkartensysteme, die an der FU im letzten Jahr angelaufene Regelung zur Zwangsexmatrikulation von Langzeitstudierenden, die Verschulung des Studiums durch Bachelor und Master, der Abbau hochschulinterner Demokratie, das immer weiter voranschreitende und offen forcierte Verschwinden gesellschaftskritischer Lehrinhalte - all das fügt sich zusammen zu einer völligen Neudefinition der Universität.

In dieser neuen Uni nehmen die Bildung und dadurch auch die Studierenden immer mehr den Charakter einer Ware an: vermittelt werden nur noch die Kenntnisse, die sich direkt am Arbeitsmarkt verwerten lassen, die Vermittlung dieser Inhalte erfolgt zunehmend autoritär durch immer verschultere Prüfungsordnungen mit „Maluspunkten“, die ein zu langes (oder zu intensives?) Studium mit der Exmatrikulation bestrafen. Autonomie ist nur noch innerhalb enger inhaltlicher Grenzen erwünscht, selbstständige Reflektion der Lehrinhalte, wie etwa in den eingestellten Projekt Tutorien, ist nicht mehr gefragt.

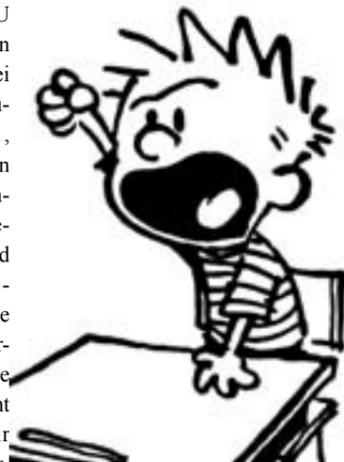
Ziele

Wir im Arbeitskreis wollen versuchen, den Gesamtzusammenhang dieser Entwicklungen zu erfassen und zu vermitteln. Die Durchführung konkreter Protestaktionen gegen einzelne Maßnahmen sehen wir als Teil dieser Analyse und Vermittlung, allerdings wollen wir nicht nur reine Abwehrkämpfe führen oder gar für das „kleinere Übel“ streiten. Es geht vielmehr darum, einen anderen, anti-autoritären, nicht auf Verwertung sondern auf Emanzipation ausgerichteten Bildungsbegriff zu diskutieren und in die Öffentlichkeit zu tragen.

Bisher haben wir unter anderem ein Info-Heft zur aktuellen Hochschulpolitik herausgegeben, außerdem organisierten wir im letzten Jahr mehrere Vollversammlungen gegen Studiengebühren an der FU und brachten uns gemeinsam mit anderen Gruppen in die stattfindenden Proteste ein. Weiterhin realisierten wir unter dem Titel „Universität im Umbruch“ ein Buchprojekt mit hochschulpolitischen Texten und wollen das Thema der drohenden Studienkonten weiterhin mit Info-Veranstaltungen und Publikationen öffentlich machen.

Die Praxis ist also sehr wichtig in unserem Arbeitskreis, und wir freuen uns über jeden und jede, die uns bei dieser Arbeit unterstützt. Wir treffen uns in unregelmäßigen Abständen und entscheiden dann gemeinsam, je nach Interesse und persönlichen Kapazitäten über die weiteren Vorhaben. Mit dem

AStA FU arbeiten wir dabei eng zusammen, setzen aber unsere Themen und Schwerpunkte selbst. Vorkenntnisse sind nicht nötig, wir geben gerne unsere Erfahrungen weiter, freuen uns über jedeN InteressierteN und sind auch für neue inhaltlich-praktische Anregungen offen.



Kontaktieren könnt ihr uns über die angegebene Mail-Adresse, wir laden euch dann zum nächsten Treffen ein!

Kontakt: arbeitsadresse@gmx.net



Der Allgemeine Studierendenausschuss der FU, kurz AStA, ist die gewählte Interessenvertretung der Studierenden an der FU. Gewählt wird, so ist es im Berliner Hochschulgesetz geregelt, einmal jährlich. Die Studierenden der FU wählen dabei zunächst 60 VertreterInnen in das Studierendenparlament (Stupa) der FU, diese wiederum wählen dann den AStA.

Bei der letzten Wahl im Januar 2004 wurde die linke Mehrheit von Regenbogenlisten (AusländerInnenliste, Unabhängige Schwulen Liste, Feministische Frauen/Lesben Liste), linken Listen und vor allem der Fachschaftsinitiativen nochmals gestärkt. Die derzeitige AStA-Koalition im Stupa setzt sich unter anderem aus folgenden Listen zusammen: die Regenbogenlisten, die antifaschistischen/antirassistischen Listen (AusländerInnen gegen Rassismus, Unabhängige antifaschistische Liste, Antikapitalistische Liste) und die meisten Fachschaftsinitiativen sowie einige weitere Listen wie unter anderem AL Jura, Linke Liste, Alternative und Langzeitstudis gegen Studiengebühren.

Der AStA selbst gliedert sich in 13 Referate, die sich selbstständig und in Kooperation miteinander verschiedenen Themen widmen. So kümmert sich etwa das Hochschulreferat um die aktuelle Hochschulpolitik, das Sozialreferat um alle Belange, die mit der sozialen Situation Studierender zu tun haben. Für jedes Referat werden drei Personen gewählt, es beteiligen sich jedoch noch weitere Leute an der Arbeit der Referate.

Eine Besonderheit stellen die autonomen Referate dar, nämlich das Frauenreferat, Lesbenreferat, Schwulenreferat und das AusländerInnenreferat. Diese werden von den Vollversammlungen der jeweiligen Gruppen gewählt und durch das Stupa lediglich bestätigt. So ist der politische Einfluss ansonsten diskriminierter Gruppen gesichert.

Die verschiedenen Referate sowie der AStA als Ganzes bieten Beratungen an (Sozialberatung, Hochschulberatung, Frauenberatung, Schwulenberatung, AusländerInnenberatung, Rechtsberatung ...), veröffentlichen Publikationen (wie etwa das AStA-Info und den AStA-Kalender) und beziehen Position in aktuellen politischen Debatten rund um die Hochschule.



Die Gesamtheit der ReferentInnen trifft sich in zweiwöchentlichem Rhythmus Montags um 15 Uhr im AStA-Gebäude zum AStA-Plenum, um die weitere politische Arbeit zu diskutieren und über die finanzielle und inhaltliche Unterstützung von Projekten zu beraten.

Selbstdarstellungen der einzelnen Referate sowie ein Überblick über die Beratungen und Publikationen des AStA finden sich unter www.astafu.de. Auf der Homepage gibt es auch eine Wohnungsbörse, aktuelle Nachrichten zur Hochschulpolitik und andere interessante Angebote.

Die aktuellen Beratungs- und Plenumstermine sind allerdings auch im AStA selbst (Otto von Simson Str. 23) oder telefonisch unter 8390910 zu erfragen. Öffnungszeit ist Mo-Fr 10-18.



Immanuel Kant (1724-1804) veröffentlichte 1784 im Dezember-Heft der *Berlinischen Monatsschrift* den Text „Was ist Aufklärung?“, der bis heute gerne zitiert wird.

Gedanken zu einer kritischen Wissenschaft

„Aufklärung ist der Ausgang des Menschen aus seiner selbst verschuldeten Unmündigkeit. Unmündigkeit ist das Unvermögen, sich seines Verstandes ohne Leitung eines anderen zu bedienen. Selbstverschuldet ist diese Unmündigkeit, wenn die Ursache derselben nicht am Mangel des Verstandes, sondern der Entschliebung und des Mutes liegt, sich seiner ohne Leitung eines anderen zu bedienen.“

In seiner klassischen Beschreibung der Aufklärung geht es Immanuel Kant um die Befreiung von der Herrschaft durch die Kraft der Vernunft. Nötig hierzu seien individuelle Entschliebung und Mut. Die Wissenschaften, wie wir sie heute kennen, berufen sich gerne auf Kant und den Gedanken der Aufklärung als ihren Ursprung: Aufklärung sei der individuelle Entschluß, den Zustand der Unmündigkeit zu überwinden. Nur allzu häufig wird dabei aber ignoriert, dass diese aufgeklärten Wissenschaften unter ganz bestimmten historischen Bedingungen entstanden sind: Erst als das Bürgertum erstarkte und sein Interesse an der Entwicklung der modernen Naturwissenschaften entsprechend durchsetzen konnte, um die industrielle Produktion voranzutreiben, konnte sich die Wissenschaft aus dem Würgegriff der Religion befreien.

Damit war nicht bloß ein großer Fortschritt in den Wissenschaften erreicht. Dem feudalen System wurde im selben Maß, wie sich die Wissenschaft gegen die Religion stellte, ein wichtiges Legitimationsmittel entzogen. Im Kampf um die Anpassung der politischen und kulturellen Institutionen an die veränderten ökonomischen Verhältnisse war somit die bestehende Ordnung zu Gunsten des Bürgertums entscheidend geschwächt.

Je mehr die alten Herrschaftsstrukturen überwunden waren, desto mehr änderte sich aber auch das Interesse des Bürgertums an der Wissenschaft.

Herr-schaft Wissen-

Seine Interessen lagen nun nicht mehr in erster Linie in der Überwindung der feudalen Strukturen, sondern in der Festigung der eigenen Herrschaft und - unverändert - in der Beherrschung der Natur.

Wie sich Natur- und Sozialwissenschaften noch heute in die bestehenden Herrschaftsstrukturen einfügen, beweisen eindrucksvoll die Diskussionen um die Atomenergie. In ihrer Anfangszeit genügten die Versprechungen der NaturwissenschaftlerInnen, die fast einhellig die Vorzüge der neuen Technologie priesen. Als dann ihre Risiken bekannter wurden und gleichzeitig der allgemeine Glaube an die pure Naturwissenschaft nachließ, mußten auch die Strategien verfeinert werden, mit denen derartige technologische 'Errungenschaften' den Menschen schmackhaft gemacht werden konnten. So entstand in den Sozialwissenschaften ein neues Forschungsfeld: Technikakzeptanzforschung. Im Mittelpunkt stand und steht die Frage „Wie bringe ich den Leuten bei, dass die Risiken der modernen Technik minimal und ihre Ängste irrational sind...“ Daran änderte sich auch nichts, nachdem die Realität eindrucksvolle Belege für die Risiken von Atomkraftwerken geliefert hatte. Auch nach 1979, dem Jahr, in dem es fast zu einem Super-GAU in einem der „sicheren“ amerikanischen Atomkraftwerke bei Harrisburg gekommen wäre, änderte sich wenig an der Grundannahme der Akzeptanzforschung, dass Kritik an bestimmten technologischen Entwicklungen irrational sein muß..

Andere sozialwissenschaftliche Konzepte, die zur Steuerung der Gesellschaft dienten, entstanden um die Jahrhundertwende als Reaktion auf das Erstarken der Arbeiterbewegung. Die 'Masse' der Bevölkerung sollte integriert werden, ohne die eigentlichen Machtverhältnisse zu gefährden. Ein geeignetes Instrument waren beispielsweise Meinungsumfragen: Man fragt die Menschen - ganz demokratisch - nach ihrer Meinung, ohne sie aber wirklich entscheiden zu lassen. Dann erforscht man, wie sich diese Meinungen unter welchen Um-



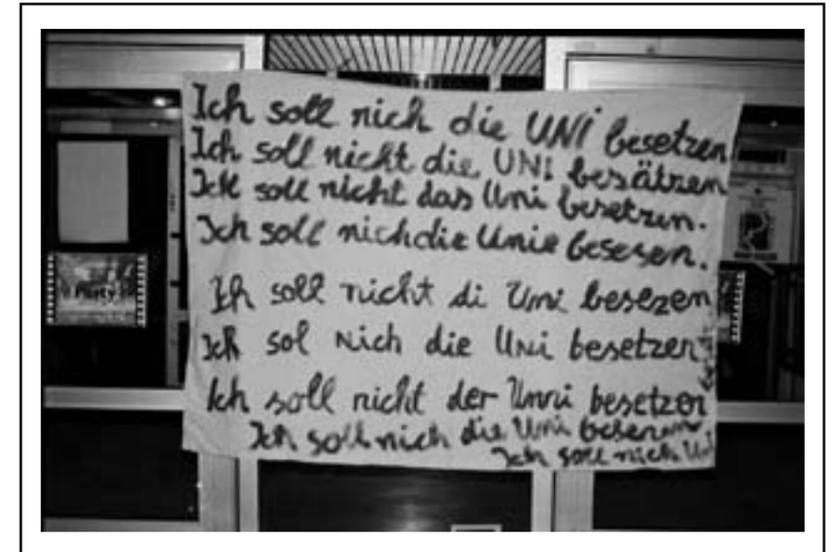
Mit ihren Apparaten kommen die Meinungsforscher selbst der kleinsten Gemütsregung auf die Spur.

ständen verändern, und gewinnt die Möglichkeit, diese Umstände (z.B. die Medienberichterstattung) so (in den meisten Fällen indirekt durch die entsprechende PR-Strategie) zu beeinflussen, dass die gewünschte Meinung herauskommt.

Dazu ein Beispiel: Einer der führenden US-amerikanischen Kommunikationswissenschaftler, W. Phillips Davison, beschrieb noch im Jahre 1972 das Interesse der Meinungsforschung wie folgt: „Natürlich gibt es immer noch Massendemonstrationen, Krawalle und Mietstreiks, aber ich möchte behaupten, dass wir ohne die Meinungsforschung sehr viel mehr solcher Unruhen und heftigere, erlebt hätten. Mehr noch, wenn die öffentliche Meinung sich gewaltsam Gehör verschafft, sollten wir sorgfältig unsere eigene Arbeit überprüfen und uns fragen, ob wir in irgendeiner Weise versagt haben. Wir können mitverantwortlich für Unruhen sein, die die produktive Arbeitsteilung zerstören, auf der unsere Zivilisation aufgebaut ist.“

Zugegeben, auch wer die Dialektik des an dieser Stelle beschriebenen Kapitalismus erkennt und seine Überwindung in keinsten Weise bedauert, mag dem Glauben anhängen, Meinungsumfragen seien fortschrittlich (da sie die unterdrückten Meinungen der Bevölkerung ans Tageslicht brächten). Aber auch jeneR wird eingestehen müssen, daß ein solches Instrument auf keinen Fall politisch neutral ist. Wenn aber wissenschaftliche Erkenntnis nicht neutral ist, ist es dann nicht um so wichtiger, zu untersuchen, wem bestimmte wissenschaftliche Methoden und Konzepte nutzen und wem nicht? Das gilt sowohl für die Naturwissenschaften als auch für die Geisteswissenschaften. Bei jenen sind es die Problemstellung und die Anwendung des produzierten Wissens, die eine emanzipatorische Wissenschaft zu reflektieren hat. Bei den Geistes- und Sozialwissenschaften kommt hinzu, daß hier die gesellschaftlichen Interessen bis in die begrifflichen Konzepte hinein wirken. Es macht eben einen Unterschied, ob ich von der Masse spreche, die es zu steuern gilt, oder ob ich die Strukturen untersuche, die diese von der freien Gestaltung ihrer Lebensumstände abhalten.

In der herrschenden wissenschaftlichen Praxis werden Entstehungs- und Verwertungszusammenhang der wissenschaftlichen Ergebnisse immer wieder ausgeblendet. Die Gemeinschaft der Wissenschaftler achtet zwar (noch) mit Argusaugen darauf, daß es nicht zu bewußten Lügen und Fälschungen in ihren Reihen kommt und verurteilt - zu recht - die Fälle, in denen das individuelle Streben nach Macht, Karriere oder Profit zu bewussten Verzerrungen (das heißt zu nicht konkret verwertbarem Wissen) führt. Zur gleichen Zeit erkennt sie Profit und partikuläre ökonomische Interessen als



höchste gesellschaftliche Prinzipien an, ohne auf die Idee zu kommen, dass es gerade hierdurch immer wieder zu gravierenden Verzerrungen kommt, wenn neues Wissen produziert wird, wodurch dieses produzierte Wissen meist in scharfem Widerspruch steht zur offiziellen Rhetorik eines - abstrakten - gesellschaftlichen Nutzens.

Es wäre daher auch illusionär anzunehmen, Wissenschaft sei per se kritisch oder aufgrund einer bestimmten - möglichst komplizierten - Methode automatisch besser als Alltagswissen. Sie ist erst einmal nur anders. Erst wenn sie ständig ihre eigenen Grundlagen reflektiert und in Frage stellt, kann sie in Theorie und Praxis der Dialektik der Aufklärung gerecht werden. ‚Die‘ Wissenschaft wird dies nicht leisten, die Subjekte dieser Selbstreflexion bleiben wir - WissenschaftlerInnen und Studierende. Dabei gestaltet sich das Verhältnis einer dergestalt kritischen Wissenschaft zur Realität immer wieder als schwierig. Doch nur wenn wir in den Wissenschaften den Anspruch erheben, gerade nicht schrankenlos neutral zu sein, sondern für gesellschaftliche Emanzipation einzutreten, nur dann kann Wissenschaft der Gefahr begegnen, daß sich Aufklärung in ihr Gegenteil verkehrt und selbst wieder Herrschaft produziert, wie einst die selbstverschuldete Unmündigkeit.



Die Aufklärung hat den mündigen Menschen hervorgebracht und zu zivilisierter Naturbeherrschung befähigt. Doch siehe! Ach! Nun beherrscht der Mensch den Menschen und ist auch noch glücklich dabei.

Nicht aus dem Takt geraten

von »kleinen Rädchen« und »Reibungsverlusten«

In den neuen Bachelor- und Masterstudiengängen werden Prüfungsleistungen zu meist studienbegleitend erbracht. Zusammen mit der Notwendigkeit sich in diesen Studiengängen für Module und Lehrveranstaltungen anmelden zu müssen, steigt der Aufwand für die Prüfungsverwaltung im Vergleich zu Diplom- oder Masterstudiengängen um ein Vielfaches. Um dem immer größer werdenden Chaos Einhalt zu gebieten, wird nun zum Wintersemester 2005/06 an der Freien Universität Berlin eine neue Software zur Prüfungsverwaltung eingeführt. Die zur Zeit im gleichnamigen Projekt Campus Management in Zusammenarbeit mit SAP entwickelte Software ist allerdings nicht der erste Versuch der Hochschulleitung die Auswirkungen der Bologna-Reform auf die Prüfungsverwaltung beherrschbar zu machen.

Waren in den bisherigen Studiengängen nur etwa zehn Prüfungsleistungen pro Studierender zu verwalten, so ist diese Zahl bei den neuen Studiengängen bedeutend größer. Nunmehr ist auch die Anmeldung zu Modulen und den dazugehörigen Lehrveranstaltungen obligatorisch. Jede dieser Anmeldungen muss im zuständigen Prüfungsbüro¹ vermerkt werden. Hinzu kommen Ab- und Ummeldungen, die erreichten Noten, die erworbenen ECTS-Punkte und gegebenenfalls anfallende Maluspunkte. Was bis jetzt die Scheine aus Papier und die mit der Rückmeldung verschickten Studienbuchseiten waren, ist ab dem Wintersemester 2005/2006 für die Studierenden in den Bachelor- und Masterstudiengängen, sowie für die Studierenden des modularisierten Diplomstudiengangs am OSI das elektronische Studienbuch. Sollte zum erfolgreichen Ablegen einer studienbegleitenden Prüfungsleistung die Erfüllung einer Anwesenheitsquote erforderlich sein, wird auch die regelmäßige Anwesenheit im elektronischen Studienbuch verwaltet werden müssen.

Datenschutz?

Bislang wurden personenbezogene Daten über Studierende vor allem in Karteikästen und Hängeregistaturen gelagert. Sind sie in elektronischer

Form gespeichert, ergeben sich völlig neue Möglichkeiten der »Verarbeitung«. So ermöglicht die umfassende Zusammenführung der verschiedenen Daten erstmals die zeitnahe Auswertung nach fast beliebigen Kriterien. Die hochschulweite Kontrolle der Anwesenheitsquoten ist zudem kaum ohne den Rückgriff auf weitere technische Hilfsmittel wie etwa Chipkarten² vorstellbar.

Durch das studienbegleitende Erbringen von Prüfungsleistungen erweitert sich die Anzahl derer, die Prüfungen abnehmen – und die jeweiligen Noten in der Software eintragen – deutlich. Zum Kreis der BenutzerInnen der Software treten die MitarbeiterInnen in den Prüfungsbüros, sowie sämtliche mit der Software verwalteten Studierenden³ hinzu. Allein durch die Anzahl der BenutzerInnen sind die Anforderungen an die Software bezüglich Zugriffsschutz, Stabilität und Ausfallsicherheit enorm.

Die Studierenden müssen daher von der Hochschule erwarten können, dass die gesetzlichen Anforderungen an ein solches Softwaresystem hinsichtlich des Datenschutzes und der Datensicherheit voll erfüllt werden. Dass dies mitunter nicht immer der Fall ist, zeigen die Erfahrungen mit dem Vorgängerprojekt HISPOS.

Da war doch was...

Im Rechenschaftsbericht des Präsidiums der FU für die Jahre 1999 bis 2001 wird die Prüfungsverwaltungssoftware HISPOS der HIS GmbH⁴ als »wesentlicher Baustein« zur Bewältigung »aktueller Anforderungen« benannt. HISPOS wird dort die Fähigkeit angedichtet, nicht nur die nötige Effizienzsteigerung der Prüfungsverwaltung »aufgrund der Vorgaben zur Personalreduzierung« zu leisten, sondern auch »die gleichzeitige Bewältigung von zusätzlichen Aufgaben für die Prüfungsverwaltung bei der Einführung der Modularisierung von Studiengängen, Leistungspunktesystem und gestuften Abschlüssen«. Bis der Hochschulleitung auffiel, dass ihre hochtrabenden Hoffnungen von HISPOS nicht erfüllt wurden und die Software darüberhinaus, wie die Datenschutzbeauftragte der FU in einem Problembericht an den Berliner Datenschutzbeauftragten im September 2004 be-

merkte, »geltenden datenschutzrechtlichen Anforderungen nicht genügt«, vergingen gut zwei Jahre. Im vergangenen Jahr wurde schließlich die weitere Einführung gegen den Willen des Berliner Senats gestoppt und Anfang 2005 das Projekt Campus Management auf den Weg gebracht. HISPOS wird weiterhin an über 160 Hochschulen eingesetzt, ist immer noch die Standardsoftware auf diesem Gebiet und ein gutes Beispiel dafür, wie blind Hochschulleitungen in die Auswirkungen der so genannten Bologna-Reform stolpern.

Aus der Projektleitung von Campus Management ist zu vernehmen, dass im kommenden Wintersemester die neuen Studiengänge ohne eine funktionierende Software zur Prüfungsverwaltung - aufgrund der zu erwartenden völligen Überforderung der Prüfungsbüros - nicht mehr studierbar wären. Der sich daraus ergebende Zeitdruck ist immens, teilweise hausgemacht und ein prima Argument aus der Sparte »Sachzwang«, um die vermeintlich unumgänglichen Reformen noch schneller umzusetzen. Dass dabei der alles beherrschende Zeitdruck ebenso entstanden ist und sich aus der besonders schnellen Umsetzung der Reformen nährt, wird auch auf studentischer Seite gerne übersehen.

Gleichmacherei

Im Rahmen des Projekts wird momentan auch am so genannten Akademischen Kalender gearbeitet. Dieser legt für die gesamte Hochschule einheitliche Fristen fest. Neben den einleuchtenden Terminen für Semesterbeginn und -ende, Beginn und Ende der vorlesungsfreien Zeiten und Ähnlichem ist im Entwurf des Akademischen Kalenders auch ein einheitlicher Termin für die Berechnung der Maluspunkte vorgesehen. Von diesem Termin aus rückgerechnet sollen Termine festgelegt werden, bis zu denen DozentInnen die Note ermittelt und in der Software eingetragen haben müssen. Dieser Logik entsprechend endet die Abgabefrist für Hausarbeiten dem Entwurf nach in der dritten März- bzw. ersten Septemberwoche. Konsequenterweise werden die Beteiligten die »Probleme« dann auch eher im Konzept Hausarbeit als in der Festsetzung von einheitlichen Fristen zur Abgabe eben jener.

Ebenfalls auf dem Wunschzettel der Hochschulleitung steht die hochschulweite Kapazitätsplanung von Lehrveranstaltungen. Soll heißen, Studie-

rende müssen sich frühzeitig zu Veranstaltungen anmelden. Ist eine Veranstaltung voll, verlost die Software dann die Plätze unter den Anmeldungen. Wer nicht alle Zugangsvoraussetzungen erfüllt, hat hierbei keinerlei Chance, berücksichtigt zu werden – »aus dem Takt geraten« heißt das dann in der Projektleitung.

Studierende werden im Zuge der Umstrukturierung zunehmend gläsern und ausschließlich zum gut funktionierenden Rädchen getrimmt. Ein von Neugier und Interesse getriebenes Studium ist unter diesen Umständen nicht mehr vorstellbar und wohl auch nicht mehr Teil des Plans. Die verschulte Universität bekommt damit auch die entsprechenden Instrumente an die Hand – Klassenbuch, Sitzenbleiben und Rausschmiss inklusive.

David Gutzmann (ASStA FU)

Literatur:

Rechenschaftsbericht des Präsidiums der Freien Universität Berlin 1999-2001: <http://www.fu-berlin.de/zukunftwissen/FU-Rechenschaft.pdf>; (vorgelegt am 17. Juli 2002)

Endnoten

- 1 Teilweise sind hierfür noch die Dekanate zuständig.
- 2 Zum Thema Chipkarten im Umfeld der Hochschule existiert ein ausführlicher Reader der Landes-ASTen-Konferenz Berlin (Chipkarte.Hochschule.Datenschutz: Der LAK-Chipkartenreader / Landes-ASTen-Konferenz Berlin; 2003)
- 3 Vorgänge wie das Anmelden zu Modulen und Lehrveranstaltungen werden von den Studierenden durch »Selbstbedienung« erledigt.
- 4 Die Gesellschafter des Informations-System Bund und die Finanzierung der erfolgt zu einem durch den Bund und zwei Dritteln anteilig durch die Länder.

der Hochschul-Informations-System GmbH sind der Länder. Die HIS GmbH Drittel zu

Die im Herbst zu erwartenden Anfangsschwierigkeiten dürfen der Größe des Projekts Campus Management entsprechen. In der Projektleitung wird in diesem Zusammenhang von »Reibungsverlusten« gesprochen. Wer durch welche Reibung welche Verluste machen wird, scheint klar. Sie werden behaupten, dass im Großen und Ganzen ja alles gut laufe und die Probleme höchstens individueller Art seien. Daher kann ein erfolgreicher Weg zu Widerstand gegen diesen Umbau der Hochschule nur einer sein, der aus der Vereinzelung herausführt. Wir müssen für den Herbst Formen finden, die die individuellen Probleme sichtbar machen und aufzeigen können, dass sich durch alle diese Probleme ein roter Faden zieht.

Wer sich schon jetzt engagieren möchte, wendet sich bitte an den Arbeitskreis Hochschulpolitik oder das Referat für Studienangelegenheiten beim ASStA FU:

»akhopo@list.spline.de«, oder: »studienangelegenheiten@astafu.de«

Festschrift zum Auszug

Oft stecken wir mitten im Unialltag – Abgabetermine für Hausarbeiten, Referatsvorbereitungen, Lernen für Klausuren – und verpassen es dabei einen Blick zur Seite oder auch mal nach oben zu werfen. Denn eben dort, im 6. Stock des L-Gebäudes auf dem Campus Lankwitz, saß der „Forschungsverbund SED-Staat“ noch bis zum letzten Semester. Mit Ausnahme von drei MitarbeiterInnen zog er dann vor kurzem nach Dahlem. Was er eigentlich genau „erforscht“ und warum, weiß kaum EineR. Dabei gab es bereits Ende der 90er Jahre eine breite Auseinandersetzung an der FU und in der Presse. Grund genug ihn einmal genauer unter die Lupe zu nehmen.



1992 wurde der „Forschungsverbund SED-Staat“ auf Anordnung des damaligen FU-Präsidenten Johann W. Gerlach und gegen den Willen des Fachbereichs Politikwissenschaft ins Leben gerufen, nachdem das Zentralinstitut Nr. 6, Abteilung DDR-Forschung aus finanziellen Gründen aufgelöst worden war. Der Forschungsverbund wurde direkt dem Präsidenten unterstellt und nicht wie üblich einem Fachbereich zugeordnet, welchem er dann auch Rechenschaft schuldig wäre. Somit wurde jegliche demokratische Kontrolle faktisch unmöglich gemacht. Diese Undurchsichtigkeiten spiegeln sich auch in der Finanzierung wider.

Insbesondere nach hochschulpolitisch entscheidenden Wahlgängen fließen Gelder in Millionenhöhe an die „SED-ForscherInnen“, während der Fachbereich Politikwissenschaft ständig knapp bei Kasse ist. Von Stiftungen, vor allem der VW- und der Thyssen-Stiftung, zu denen eine ideologische Nähe besteht, fließen politisch motivierte Gelder, die eigentlich kontrolliert werden müssten.

Diese Mittel nutzt der Forschungsverbund SED-Staat, um sich nach eigenen Angaben mit „Geschichte und Folgen der DDR“ auseinanderzusetzen. Er bringt eigene Buchreihen heraus und seit 1996 gibt es die halbjährlich erscheinende „Zeit-

schrift des Forschungsverbundes“ (ZdF). Zurzeit laufen nicht mehr als eine Hand voll Projekte; 1998 waren es noch etwa 30. Dabei bedienen sich die MitarbeiterInnen wissenschaftlich fragwürdiger „Methoden“. Frei nach dem Motto „finden, scannen, faxen“ werden Quellen beim „Bundesbeauftragten für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen DDR“ „gefunden“, die dann gescannt werden und direkt an die Presse gefaxt werden. Ob das unmittelbare Publizieren von Stasi-Akten noch etwas mit Wissenschaft zu tun hat ist fraglich.

des Forschungsverbunds SED-Staat aus dem L-Gebäude

Dabei hat es sich der Forschungsverbund zur Aufgabe gemacht – die eigentlich schon seit den 70er Jahren überholte – Totalitarismustheorie wieder zu beleben. Mittels Ausblendung der historischen, gesellschaftlichen und ökonomischen Rahmenbedingungen werden Nationalsozialismus und DDR gleichermaßen als „totalitär“ abgestempelt und (implizit) verglichen. Die simple Gleichung „Faschismus = Kommunismus“ führt so zur Leugnung der Singularität des nationalsozialistischen Massenmordes an den europäischen Jüdinnen und Juden. Bei dieser „Wissenschaft“ ist klar, was am Ende hinten rauskommt: nichts als ein riesengroßer Haufen von „Forschungsergebnissen“, die den Nationalsozialismus relativieren und die DDR in bester antikommunistischer Manier dämonisieren. Darüber hinaus werden die Endprodukte politisch genutzt, um kritische WissenschaftlerInnen, KritikerInnen und auch gerne SozialdemokratInnen zu denunzieren. Dabei ist (fast) jedes Mittel recht. Selbst vor der eindeutigen und offensichtlichen Falschauslegung von Stasi-Akten wird nicht zurückgeschreckt.

Fragt sich nur noch, wer uns das alles eingebracht hat. Zum einen sind da Ex-MaoistInnen, wie Jochen Staadt, der Projektleiter oder Manfred Wilke, einer der beiden wissenschaftlichen Leiter beim „SED-Staat“. Zum anderen konservative Grüne, wie Klaus Schroeder, der gemeinsam mit Wilke die wissenschaftliche Leitung inne hat und auch den damaligen FU-Präsidenten Heckelmann von der CDU mitwählte. Drittens wären da noch dubios gewandelte Alt-68er wie der APO-Archivar Siegwald Lönnendonker und Bernd Rabehl, der seine Stelle als Professor am Soziologischen Institut der FU nutzte, um seine rechtsextremen Ansichten zu verbreiten. So werde, laut Rabehl, das „deutsche Volk“ von politischen Kräften manipuliert und habe seine nationale Identität und deutsche Kultur verloren. Keine Frage, dass er daraufhin bei der Burschenschaft „Danubia“, dem Edelnaziblatt „Junge Freiheit“ und dem NPD-Parteiblatt „Deutsche Stimme“ ein willkommenes Forum fand. Die Mehrheit seiner Arbeitskollegen aus dem Forschungsverbund sahen hier jedoch keinen Anlass ihn auszuschließen. Erst nachdem er 2003 emeritiert wurde, verschwand er plötzlich von der Homepage des Forschungsverbundes. Ab diesem Wintersemester gibt es nun auch endlich keine Lehrveranstaltungen vom „umerzogenen“ Alt-

68er mehr, welcher noch im Juni 2005 der NPD bescheinigte „keine faschistische Partei“ zu sein. So ist es schließlich kein Wunder, dass der rechtsextreme Rabehl bei einem antikommunistischen und geschichtsrevisionistischen Haufen, wie dem Forschungsverbund SED-Staat untergekommen ist.

Quellen:

AStA der FU Berlin / Hochschulgruppe der Antifaschistischen Aktion Berlin (Hgg.): Der Forschungsverbund SED-Staat und die Renaissance der Totalitarismustheorie. Berlin 1998.

Fachschaftsinitiative am Otto-Suhr-Institut (Hg.): Was ist Was. Bernd Rabehl und seine Thesen. Materialien zu einer Debatte. Berlin 1999/2000.

Giveon, Louis: Kalter Krieg statt Wissenschaft. Der Forschungsverbund SED-Staat an der FU. In: AStA FU (Hg.): Out of Dahlem Nr. 4, Sommer 2005. Berlin 2005.

<http://ua.x-berg.de/fvsedstaat.htm>

<http://ua.x-berg.de/pdf/forschungsverbund-doku.pdf>

http://www.nadir.org/nadir/periodika/jungle_world/_98/08/11a

<http://www.fu-berlin.de/fsed/index.html>

<http://www.idgr.de/texte/querfront/rabehl-dossier/rabehl-2.php>

http://lexikon.idgr.de/r/r_a/rabehl-bernd/rabehl-bernd.php



Seminare...? ... selber machen!

Grundlagenvorlesungen, Grundlagenklausuren, im PuK-Studium ist eigenes Denken gegenüber dem Auswendiglernen eher nachteilig. Viele Themen werden zudem auch nur oberflächlich angeschnitten - mal reinstechen und gucken, ob's eiert, ist zeitlich nicht drin.

Zum tieferen Verstehen und kritischen Nachhaken gibt's ja eigentlich Seminare, aber meist werden sämtliche Hoffnungen eines neuen Semesters in der jeweils zweiten Sitzung spätestens enttäuscht sein.

Aber nich' lang jammern, selber machen!

Und so versuchten wir uns im vergangenen Sommersemester an unserem eigenen Seminar. Vom Zweit- bis Achtsemestler waren unsere Ansprüche sehr ähnlich. Unter dem Motto „Einführung in die kritische PuK“ wollten wir uns endlich mit mal Themen auseinandersetzen, die am Institut nicht bzw. kaum gelehrt werden. Und darunter fällt eine ganze Menge. Wir einigten uns auf zwei Themen, die in den insgesamt fünf Sitzungen vorgestellt und diskutiert werden sollten.

Die ersten drei Sitzungen beschäftigten sich mit Überblick und Akzeptanz rechter Medien. Hierbei haben wir hauptsächlich Hintergründe von rechten Printmedien recherchiert, etwa Präsenz auf dem Pressemarkt, Reichweiten oder personelle bzw. strukturelle Verknüpfungen zu rechtsnationalen

und recht konservativen Parteien. Dabei war vor allem die konkrete Analyse der „Jungen Freiheit“ beispielhaft. An Hand verschiedener Artikel zum Thema „8. Mai“, die wir aus aktuellem Anlass untersuchten, konnten wir sogar Ähnlichkeiten in der Argumentation von rechten und bürgerlich-konservativen Presseorganen feststellen. Schließlich kamen wir zur Klärung von Begriff und Konzepten der neuen Rechten.

Im zweiten Teil unseres Seminars zogen wir uns thematisch auf unsere wissenschaftliche „Heimat“ zurück, nämlich Geschichte und mögliche zukünftige Entwicklung der PuK. Im besonderen konzentrierten wir uns dabei zum einen auf unser Berliner Institut und zum anderen auf die Karrieren ausgewählter Wissenschaftler während und nach der NS-Diktatur. Ganz besonders am Herzen lagen uns hierbei natürlich Elisabeth Noelle-Neumann, der Grande Dame der Kommforsch sowie unser ehrenwerter Institutsgründer und Camouflage-Spezialist Emil Alfons Dovifat.

Und weil's so schön war, machen wir weiter... und höher, weiter, besser. Im Wintersemester beschränken wir uns auf das Thema Gegenöffentlichkeit und nehmen uns viel Zeit für Diskurs und Interaktion und eingeladene Experten. Kommt vorbei und lernt für's Leben und für euch.



Ankündigung

Autonomes Seminar: „Subversion in den Medien – Konzepte von Gegenöffentlichkeit und Kommunikationsguerilla“

- 1 Begrüßung, Einführung, Überblick
- 2 Begriffe und Definitionen
- 3 Definition: Gegenöffentlichkeit; Gegenöffentlichkeit durch Printmedien?!
- 4 Gegenöffentlichkeit im Radio?!
- 5 Gegenöffentlichkeit in Film und Fernsehen?!
- 6 Gegenöffentlichkeit im Internet!
- 7 Auswertung: Gegenöffentlichkeit
- 8 Von Gegenöffentlichkeit über Kommunikationsguerilla zu Mediensabotage
- 9 Kommunikationsguerilla: Wer, Wie, Was, Wann und Warum?
- 10 Taktiken von Kommunikationsguerilla
- 11 Kommunikationsguerilla und Werbung (optional: elektronischer ziviler Ungehorsam)
- 13 „Abgefahrene Verschwörungstheorien“
- 14 Abschlussdiskussion

Terminlichkeiten: Das Seminar findet wöchentlich ab Mittwoch oder Donnerstag, dem 9. bzw. 10.11.2004 November statt. Voraussichtlich von 14 bis 16 Uhr oder von 16 bis 18 Uhr.

Örtlichkeiten: wahrscheinlich in Raum L108/109

... und wie immer steht alles erst nach dem Druck dieses Heftes endgültig fest, also: Achtet auf Aushänge oder informiert euch schreibt eine mail an: pukmalanders@gmx.de!

Literatur (zum mal Anfassen oder intensiv Aufsaugen):

Negt/Kluge: Öffentlichkeit und Erfahrung. Zur Organisationsanalyse von bürgerlicher und proletarischer Öffentlichkeit, Frankfurt a.M. 1972.

Plake/Jansen/Schuhmacher: Öffentlichkeit und Gegenöffentlichkeit im Internet, Wiesbaden 2001.

Handbuch der Kommunikationsguerilla.

lustige Links:

www.de.indymedia.org

www.idgr.de

www.wikipedia.de/NeueRechte.html

Fragen, Antworten,
An- oder Aufregung an:
pukmalanders@gmx.de

Oh nein, Computer? OK Computer!

Für alle, die keinen eigenen Rechner zu Hause haben oder einfach mal eben ihre E-Mails checken müssen, gibt es verschiedene Computer-Arbeitsplätze an der Uni.

ZEDAT

Benutzerservice
Fabeckstraße 32, Raum 111
Mo - Do 10.30-13 Uhr und
14-15.30 Uhr
Fr 10.30-13 Uhr
PC-Pool
Habelschwerdter Allee 45
JK 27/116-128
Mo-Fr 8-20 Uhr
Sa 8-14 Uhr

www.zedat.fu-berlin.de

Die Zentrale DATenverarbeitung befindet sich in Dahlem, der neue PC-Pool in der Silberlaube und der Benutzerservice gegenüber in der Fabeckstraße 32. Dort bekommst du ausführliche Info-Broschüren, vor allem aber einen persönlichen Zugang (ZEDAT-Account) und eine E-Mail Adresse. Damit kannst du alle PCs in den Computerräumen kostenlos benutzen. Zudem verfügst du dann pro Semester über ein Druckkontingent im Wert von 5 Euro.

In der ZEDAT gibt es nicht nur Computer zum Arbeiten, es werden auch kostenlose Schulungen angeboten. Die Themen sind vielfältig – von Einsteigerkursen zu E-Mail, Internet, Textverarbeitung, Powerpoint usw. bis zu AutoCAD oder Programmiersprachen wie C# kann man alles lernen.



Lankwitz

PuK-Account
Anträge gibt's in L120 oder unter:
http://kommwiss.fu-berlin.de/fileadmin/user_upload/cip/pukaccount.pdf
Weitere Infos an den Aushängen in und um L125

Der CIP-Raum in L125 ist teils Lehrraum, teils PC-Pool und ist mit 19 Windows-Rechnern, einem Drucker und einem Scanner ausgestattet. Den Schlüssel gibt's beim Pförtner. Auch wenn gerade Lehrveranstaltungen stattfinden sollten, kann mensch oftmals hinten sitzen und arbeiten. Dafür benötigt mensch einen PuK-Account, der von den Admins in L331 vergeben wird. Sie gelten immer für ein Jahr, können aber verlängert werden. Demnächst soll es aber wohl auch wieder mit dem ZEDAT-Account möglich sein, sich in Lankwitz einzuloggen. In Raum L120 befinden sich außerdem fünf Terminals, an denen man im Web browsen, Webmail benutzen und herumsitzen kann, und zwar ohne LogIn und ohne Schlüssel! Der Raum sollte während normaler Betriebszeiten (9-20 Uhr) offen sein.

Die angsterregende Welt des Vielessers

Ein kurzer Überblick über die Konzepte der Kommunikations- und Medienforschung am Beispiel der Mensa

Also am besten gehen wir erstmal zurück in die gute alte Zeit der 40er Jahre: Damals umriss ein gewisser Harold Lasswell Kommunikation mit der Phrase "Who feeds whom with what and with which effect?" Das zugrundeliegende Stimulus-Response-Modell geht davon aus, dass die Küche (K) eine Mahlzeit (M) bereitet, die dann in den leeren Magen der RezipientInnen (R) transferiert wird. In der Mensa findet dabei institutionalisierte Kommunikation statt, d. h. die Mensa ist ein Massenmedium, das die Eigenschaft hat, öffentlich zu sein (prinzipiell jedeR kann hingehen, vorausgesetzt er/sie kommt zur richtigen Zeit) und ihr massenhaft produziertes Essen i. d. R. einseitig an ein disperses Publikum zu verteilen. Dispers heißt, alle Studierenden sitzen verteilt herum und kennen sich eigentlich nicht, weshalb die Redebereitschaft eher gering ist.

Die Mensa ist eine sogenannte Blackbox. Das bedeutet, man weiß nicht, unter welchen Bedingungen das Essen produziert wird, man sieht nur das Ergebnis (output). Heutzutage ist das Stimulus-Response-Modell übrigens längst überholt: Man hat erkannt, dass Studierende aktiv am Kommunikationsprozess teilnehmen. Sie werden durch bestimmte Bedürfnisse gesteuert, z. B. Hunger, und kennen verschiedene Alternativen, das Bedürfnis zu befriedigen: Sie selektieren u. U. zwischen den verschiedenen Mensen in Lankwitz und Dahlem oder verweigern sogar die Nahrungsaufnahme. Innerhalb der Mensa können sie verschiedene Menüs wählen. Inhaltsanalysen haben allerdings gezeigt, dass die Mensa-Agenda eine enorme Konsonanz und Repetitivität aufweist, weshalb kritische ForscherInnen befürchten, ein vermehrtes Sichaussetzen könnte Habitualisierungs- oder Kultivierungseffekte zur Folge haben: die Studierenden gewöhnen sich an das Es-

sen und entwickeln bestimmte Schemata, die für sie Geschmacksprototypen darstellen.

Dieser These widersprechen Beobachtungen von zurückgestellten Tablettts, die eher einen selektiven Verarbeitungsprozess nahelegen. Zum Schluss noch ein praktischer Tipp: Die Mensen arbeiten nach dem sogenannten Pappessen-Prinzip (payer-meal), das heißt, ihr bezahlt auch nur das, was auf eurem Teller ist. Preiswerter wird's, wenn der Studiausweis auf dem Tablett liegt.

Wer entgegen der Annahmen von Kurt Tucholsky, der Deutschen zweitliebste Beschäftigung sei das In-der-Schlange-stehen (nur noch überboten vom Privileg,

der Schlange gegenüberzusitzen), sein Essen wenigstens noch lauwarm haben möchte, kann sich eine Giro-Vent-Karte besorgen, eine weitere Variante der



inflationär auftauchenden Plastikkarten, die man entwickelt hat, damit sie, wenn man viel Geld drauf gespeichert hat, verloren gehen, in der Waschmaschine verschwinden usw. Fazit: Das Essen ist ganz ok. VegetarierInnen haben den Vorteil, nicht der Qual der Wahl zu unterliegen.

hhr

Mensen an der FU:

• in Lankwitz:
Mensa Lankwitz
Malteserstr. 74-100
Mo-Fr 11.30-14.30 Uhr
<http://www.studentenwerk-berlin.de/mensen/02/08/>

• bei JuristInnen und WiWis:
Mensa FU I
Van't-Hoff-Str. 6
Mo-Fr 11.15-14.30 Uhr
<http://www.studentenwerk-berlin.de/mensen/02/04/>

• die Rost- und Silberlaube:
Mensa FU II
Otto-von-Simson-Weg 26
<http://www.studentenwerk-berlin.de/mensen/02/05/>

Café Tricky

Das gastronomische Kleinod in Lankwitz



Neu im Café Tricky:
Bio-Kaffee zapatistischer
Capesin@S im Widerstand, Chiapas
<http://www.cafe-libertad.de/>

Zeitungen:
Ab dem Wintersemester liegen
aktuelle Tageszeitungen nicht nur in
der Bibliothek, sondern auch im Café
Tricky aus!

Wo?
Café Tricky im Q-Gebäude, direkt
unter der Mensa in Lankwitz.

Öffnungszeiten:
Diese stehen an der Eingangstür und
unter <http://www.kommwiss.fu-berlin.de/tricky.html>

Kontakt:
Wenn ihr Zeit und Lust habt, eine
Schicht zu übernehmen, meldet euch
an der Theke oder - falls geschlossen
ist - hinterlasst eine Nachricht im
Briefkasten am Eingang.



Trübe Aussichten

An einem trüben Donnerstagmorgen auf dem Hochschulstandort Lankwitz. Ein Otto-Normal-Student lässt seine dank Posner-Landsch arg übermüdeten Augen über die Höchstleistungen architektonischer Baukunst zwischen den G's und L's umher schweifen und entdeckt erstaunlicher-weise... nichts.

Wohin also? Was tun?

Zuerst natürlich gilt es die primitiven Bedürfnisse des Körpers zu stillen, schwupps hinauf also zur Mensa. Nach dem entzückenden Mahl inmitten liebevoller Plasteblumendekoration stellt sich die Frage: Kann es das schon gewesen sein? Diese muss selbstverständlich mit NEIN beantwortet werden. In der umfangreich ausgestatteten Bibliothek kann der motivierte Student seine verbleibenden anderthalb Stunden bis zur nächsten Lehrveranstaltung sinnvoll nutzen und seinen Wissensdurst stillen. Doch auch seine weltlichen Gelüste verlangen nach Befriedigung und denen sollte er lebenswerterweise vor allen anderen Dingen nachgeben

... im Café Tricky.

Angenehme Musik und interessante Stimmen, Kaffee- und andere Düfte locken hinab, direkt unter die Mensa, wo jedermann/-frau von Schicksalsgenossen/-genossinnen und bequemen Sitz- und Liegemöglichkeiten/-möglichkeiten freudig aufgenommen wird.

Nachhaltige Ernährung

Zur Auswahl des Konsumenten stehen neben dem einzig wahren Klassiker „das Existenzialisten-Frühstück“ (bestehend aus Kaffee und Zigarette, beides aber selbstverständlich auch separat erhältlich), entzückende Sandwichs, die auf Grund unwilligen Personals in jüngster Zeit wieder selber angefertigt werden. Das überraschende Obstangebot besticht mit seiner unbeschreiblichen Auswahl an Apfel und Orange und als besonders nachhaltiger Bestandteil studentischer Ernährung wird kühlstrankkühler Süßkram dargereicht (zur Transparenz der Selektion: thematisiert sind ausschließlich Discount-Imitat-Schokoriegel). Diese ohnehin schon äußerst umfangreiche Speisekarte wird zudem durch saisonale Besonderheiten bereichert. Ein Becher feinsten Glühweins errette-

te schon mancheN PuK'lerIn vor dem Kältetod, der/die des Winters den X83er verfehlte. Auch in Wärme und Gesellschaft wird Lecker-Glühwein stets und auch schon mal ausschweifend genossen. Wenn die Sonne dann höher steht, bildet das traditionelle Grillfest mit Bier und Wurst ein adäquates Äquivalent. Dann entstehen meist kurzweilige Unterhaltungen und auch die ein oder andere Langzeitbekanntschaft.

Interpersonale Kommunikation

Generell können angehende Publizistik- und KommunikationswissenschaftlerInnen im Tricky interpersonale Kommunikation entweder selbst aktiv betreiben oder aber lediglich im Feld beobachten. Weiterhin besteht die Möglichkeit die vorhandene Räumlichkeit auch darüber hinaus studentisch zu nutzen: mit Unterstützung könnten hier nämlich bald schon Filmreihen und Diskutierabende stattfinden.

Um all das zu ermöglichen, bedarf es weiterer kaffee-kochwilliger KommilitonInnen, die mit Macht über den Tricky-Schlüssel und Gratis-Konsum belohnt werden. Über Ideen und Tatendrang freut sich die jeweilige Schicht oder auch der Briefkasten neben der Tür. sal, jp



<http://www.cafetricky.tk/>

Café Geschichte

Es war einmal...

1988 wurde im Rahmen der Studierendenbewegung „Befreite Uni“ unter anderem der Seminarraum L 209 besetzt. Seitdem blieb er in der Hand der StudentInnen, die dort eine Zufluchtsstätte für ihresgleichen einrichteten: Das Café N.N. Ende der Neunziger wurde der Raum dann mit der schicken Theke ausgestattet und in Café TRICKY umbenannt. Wer sich diesen bedeutungsvollen Namen damals ausgedacht hat und warum, wurde leider nicht überliefert. Fest steht aber, dass es von da an eine Gruppe engagierter Leute gab die das Café am Laufen hielt. Nach einigen Jahren waren aber auch die letzten Verbliebenen dieser Runde am Ende ihres Studiums angelangt und so musste das TRICKY Anfang des Wintersemesters 1999 we-

gen Personal mangels schließen.

Nach einer halbjährigen Pause fand sich ein Team aus den Reihen der FSI sowie damaligen Erst- und ZweitsemesterInnen zusammen und erweckte das Kleinod zu neuen Leben.

...und es geht weiter!

Im Sommersemester 2003 wollte die Unileitung das TRICKY räumen, da der Raum anders weiter genutzt werden sollte. Doch in Verhandlungen konnte die FSI PuK und die Cafegruppe einen neuen Raum erstreiten und so sind wir umgezogen: Ihr findet uns jetzt direkt unter der Mensa im Q-Gebäude, mit einer breiten, hellen Fensterfront!

Mailingliste für Aktive:
Ihr könnt euch auch auf dem Mailverteiler der Café-Gruppe anmelden.

Einfach eine leere E-Mail mit dem Betreff „subscribe“ an diese Adresse schicken:
cafe-gruppe-request@lists.kommwiss.fu-berlin.de

Danach kannst Du an alle schreiben.
Die Adresse lautet dann cafe-gruppe@lists.kommwiss.fu-berlin.de

	Mensa	Café Tricky	Institutsgebäude	Wald und Wiese
Kaffee	Ursprünglicher Plastebecher-Nachgeschmack	Liebevoll gekocht, eigenhändig eingeschänkt, individuelle Milch-Zuckerdosierung	Keine Wertung	Keine Wertung
Süßigkeiten	Klassisch überteuerte Markenware	Preisgünstige no-name-Äquivalente	Keine Wertung	Blütennektar (?)
Tomaten	Selbstversuch macht klug	Frisch und knackig, falls im Tagesangebot	Keine Wertung	Wer sucht, der findet ... was auch immer
Öffnungszeiten	Bis 14.30 Uhr	selbstbestimmt	Bis 22 Uhr	Bis 22 Uhr
Preise	moderat	Unverbindliche Spendenempfehlung	Alles kostenlos	Alles kostenlos
Highlight	Cappuccino-Automat	Blümchencouch und Bier	Des Pförtners Lächeln zu früher Morgenstund	Der Wald und die Bäume, die Bäume und der Wald
Lichtverhältnisse	ja	Sonnendurchflutete Panoramafenster, des Abends: Lampen und Licherkette	Eher weniger, Leuchtstoff-röhren	Optimal
Atmosphäre	Zweckorientiert und klinisch trotz bemühter Deko	Sofas und Sessel, Musik und Menschen, also immer tiptop	Kafkaesk	Optimal, zumindest während des Sommersemesters
Gesamtwertung	Wenn Hunger, dann auch du weg	Hingehen, bleiben und official Trickianer werden	Aufenthalt bei Lehrveranstaltung und Sprechstunde genügt.	Folge deinem Instinkt, hüpf und springe, tanze und singe
Perspektive	Noch mehr geht nicht	Multimediales Wohnzimmer für den gesamten Campus inklusive sporadischer Abendveranstaltungen	Nö	Weitere Umgestaltung, sprich: völliger Kahlschlag

Erstsemesterfahrt PuK

... was ist das eigentlich? wahrer Erlebnisbericht



Die Ersti-Fahrt ist das Wochenende, an dem die alten Hasen mit den Frischlingen raus auf's Land fahren, hier ein paar quietschvergnügte Stunden verbringen, um sich gegenseitig zu beschnuppern und gemeinsam lustige Geschichten rund um das (Uni-)Leben auszutauschen.

Ein subjektiver Kurzbericht aus dem Wintersemester 2004/2005:

Eines Freitags nachmittags im November begann also unser erstes Hochschulabenteuer. Vom Alex aus reisten wir mit dem Regionalexpress binnen einer Stunde nach Wernsdorf, welches in der für die meisten von uns eher unbekanntem C-Zone unserer neuen Heimatstadt liegt. Dort erwartete uns bereits die Einkaufsgruppe mit einem Nahrungsmittelaufgebot, die eine Großfamilie durch den Winter hätte bringen können und unser Überleben in den nächsten Tagen sichern sollte. Und mittels der Kachelöfen hatten sie neben der dringendst notwendigen Wärmezufuhr auch für einen zusätzlichen Aspekt gesorgt: Gemütlichkeit. Und war es nicht auch ein bisschen wie früher, mit Holz und Kohle zu heizen?

Kollektives Gemüseschnippeln

Kochen durften wir natürlich auch selbst, so dass auf geschmackliche, vegane und andere Vorlieben eingegangen werden konnte. Nach kollektivem Gemüseschnippeln gab's abends also fleischlose Suppenvariationen, die nicht nur schmeckten sondern auch noch von innen wärmten. Zum Frühstück und für zwischendurch standen uns kilowise Brot und Brötchen, selbst gemachte Brotaufstriche, allerlei Obst [...] zur Auswahl. Das kulinarische Highlight des Wochenendes war jedoch mit Abstand die nächtliche Bratpfelorgie, eine kreative, und superleckere Resteverwertung...



Natürlich gilt es die großzügig geschnittenen und ausgestatteten Schlafräume zu erwähnen. Unvergesslich sind auch die Spezialduschen, mit dem Quellwasser, das gleich hinter dem Haus aus der Tiefe geholt wird, um so das back-to-the-roots-Pfadfinder-Erlebnis abzurunden.

gesagt.

Sonntag hieß es dann Abschied nehmen und zurückzukehren in die Stadt, dem Alltag und der Zentralheizung. Die Lebensmittelüberreste wurden untereinander aufgeteilt und so konnten wir auch materiell von diesem tollen Wochenende profitieren.

Lebhafte Diskussionen

Nachdem also die Grundbedürfnisse auf diese urig-gemütliche Weise versorgt waren, gab's auch noch reichlich Gelegenheit um die Zeit gepflegt totzuschlagen. Die Ini hatte neben dem obligatorischen Samstagabendfilm (diesmal: „Der große Diktator“) ordentlich Programm und Ideen aufgeföhrt. Von Hochschul- über Allgemeinpolitik bis hin zu medienwissenschaftlichen Themen leistete die Ini Aufklärungsarbeit und gab zugleich Anlass für lebhafte Diskussionen. Die Neulinge konnten bei dieser Gelegenheit am reichen Erfahrungsschatz der älteren Semester teilhaben, kritische Fragen stellen und ihre Ansichten mit den anderen teilen. Der Großteil der Zeit war aber reserviert um ganz inoffiziell ins Gespräch zu kommen, während die Getränkestrichliste auf dem Kühlschrank unaufhörlich wuchs. Tischtennis, Kickern, diverse Trinkspielchen und Nachtwanderungen waren an-



Erstsemester-Fahrt - was, wie, wo, wann??

Vom 04. bis 06. November 2005 werden wir gemeinsam in das Tagungshaus Wernsdorf im Berliner Umland fahren. Hier habt ihr die einmalige Chance, Basiswissen in hochschulpolitischen Themen zu sammeln, erste Studi-Erfahrungen auszutauschen, andere Leute kennenzulernen und einfach Spaß zu haben... Für alle die jetzt schon ahnen, dass sie Lust haben werden, in den nächsten Semestern bei der Ini mitzumachen, bietet diese Fahrt übrigens einen netten Rahmen, um uns und unsere Ideen und Vorstellungen kennenzulernen. Also egal wie eure Motivation aussieht, überlegt es euch einfach und kommt mal für ein Wochenende mit.

Was müsst ihr tun um dabei zu sein? Besorgt euch während des Orientierungstages ein "Anmeldeformular", was nicht viel mehr ist, als ein Bogen Papier mit Namen, E-Mail-Adresse und Telefonnummer drauf, und leistet die Vorauszahlung von einem Drittel (10 Euro) der Fahrtkosten, denn die brauchen wir zum Einkaufen des ganzen Essens.

WICHTIG: Anmeldung bis zum 27. Oktober 2005, denn wer später kommt kriegt vielleicht kein Bett mehr... Am Mittwoch vor der Fahrt (02.11.2005) wird es um 20 Uhr ein Vortreffen zu Organisations- und Kennenlernzwecken geben, voraussichtlich in der BAIZ (Christinen-/Torstraße, U2 Rosa-Luxemburgplatz oder U8 Rosenthaler Platz).

Fragen zur Fahrt?

Dann sprich uns an oder schreib eine Mail an: ini@kommwiss.fu-berlin.de, elektronische Anmeldungen zur Fahrt kannst du so auch loswerden.



http://www.kommwiss.fu-berlin.de/ini.html

und im Internet...

...alles über Publizistik in Lankwitz

fsi puk

<http://www.kommwiss.fu-berlin.de/ini.html>

Die Homepage der FSI PuK mit aktuellen Infos zu Aktivitäten am Institut, Beratungen, Fachschaftskontakten, Aktionen, hochschulpolitischen Themen usw. usf.

ini-info

<http://lists.kommwiss.fu-berlin.de/mailman/listinfo/ini-info>

Der offizielle Newsletter der FSI PuK: Informationen über die Ini-Arbeit. Hochschulpolitisches, Infos aus dem Institutsrat, Party-Ankündigungen, Vollversammlungen, Wahlen. Der FSI PuK Newsletter ist im Gegensatz zur [wir]-mailingliste moderiert und ihr erhaltet nur die aktuellen Infos der FSI.

Abonnieren könnt ihr unseren Newsletter entweder auf der Homepage des Newsletters oder durch eine Mail mit nichts als dem Wort subscribe an folgende Adresse: ini-info-request@lists.kommwiss.fu-berlin.de Alle [ini-info] Artikel werden automatisch an die puk-newsgroup weitergeleitet: bln.announce.fub.publizistik. Zur Newsgroup: einfach unter <http://groups.google.com> den suchbegriff „fsi puk“ eingeben.

wiki

<http://www.kom-fu.net>

<http://fu.freezope.org/fuwiki/PublizistikWiki>

Das FU-Publizistik Wiki: Wiki von und für Publizistik-Studis an der FU Berlin. Es handelt sich um eine interaktive Webseite die jede und jeder unmittelbar aus dem Browser heraus verändern kann. Somit können schnell und formlos Informationen im Netz ausgetauscht werden. So z.B. Erfahrungen mit Profs bei Zwischenprüfungen (Magister).

wir

<http://holger-dieterich.de/studium/wir/>

Das neue Wir-Gefühl! [wir]-Mailingliste: Die Vorlesung am Donnerstag um Acht Uhr morgens fällt aus und Du bist die einzige Person, die es nicht gewusst hat? Du suchst einen Medien-Job oder willst eineN NachfolgerIn für Dein Praktikum finden? Und wann ist eigentlich diese nette Party, von der Du gestern beim Essen in der Mensa gehört hast? Darauf gibt es jetzt eine Antwort: Die Mailingliste für alle, die in Lankwitz Publizistik studieren! Uns so bist Du dabei: Schicke eine leere E-Mail mit dem Betreff „subscribe“ an wir-request@lists.kommwiss.fu-berlin.de. Du bekommst in den nächsten Tagen eine E-Mail als Bestätigung.

Sobald Du die Bestätigung bekommen hast, bist Du dabei und bekommst immer mit, was am Institut so los ist oder wann gerade eine Wohnung frei ist. Und Du kannst und sollst natürlich auch an alle schreiben, wenn Du etwas zu sagen oder zu fragen hast. Deine Nachricht wird dann an alle verteilt. Schreibe einfach an die Liste. Die E-Mail Adresse der Liste lautet: wir@lists.kommwiss.fu-berlin.de. Abmelden kannst Du dich natürlich auch jederzeit wieder. Wie das geht, steht am Ende jeder E-Mail, die Du über den Verteiler bekommst.

Publizistik in Berlin?

<http://publizistik-in-berlin.de/>

Medienblog von und für Studierende der Publizistik- und Kommunikationswissenschaft an der FU Berlin: Uni-Material, Infos, News. Inzwischen die umfangreichste Sammlung von Material zum Studium. Klausuren, Reader und Zusammenfassungen online abrufbar.

ABK	.....	Ausbildungskommission
AGB	.....	Amerika-Gedenkbibliothek
AS	.....	Akademischer Senat
AStA	.....	Allgemeiner Studierendenausschuß
BA	.....	Baccalaureus/Baccalaurea Artium, Bachelor of Arts
BerlHG	.....	Berliner Hochschulrahmengesetz
C	.....	Colloquium
c.t.	.....	cum tempore (= Viertel nach X)
FB	.....	Fachbereich
FBR	.....	Fachbereichsrat
FSI	.....	Fachschaftsinitiative
HdK	.....	Hochschule der Künste (seit 2002: UdK)
HFB	.....	Henry-Ford-Bau, Garystr.
HfM	.....	Hochschule für Musik "Hanns Eisler"
HRG	.....	Hochschulrahmengesetz
Hs	.....	Hörsaal
HS	.....	Hauptseminar
HU, HUB	.....	Humboldt-Universität zu Berlin
IKK	.....	Institut für Kommunikationsgeschichte und angewandte Kulturwissenschaft
Imma	.....	Immatrikulation
Ini	.....	Fachschaftsinitiative
IR	.....	Institutsrat
IuK	.....	Information und Kommunikation
KHI	.....	Kunsthistorisches Institut
Komm.forsch	.....	Kommunikations- und Medienforschung
KVV	.....	Kommentiertes Vorlesungsverzeichnis
LAI	.....	Lateinamerika-Institut
LSK	.....	Kommission für Lehre u. Studium
MA	.....	Master of Arts
M.A.	.....	Magister/Magistra Artium, MeisterIn der Künste
N.N.	.....	nomen nominandum (= steht noch nicht fest)
OEI	.....	Osteuropa-Institut
OSI	.....	Otto-Suhr-Institut für Politikwissenschaft
/P	.....	Pflichtveranstaltung
P-Amt	.....	Präsidialamt
PoWi	.....	Politikwissenschaft
PS	.....	Proseminar
PT	.....	Projektutorium
PuK/PKW	.....	Publizistik- u. Kommunikationswissenschaft
S	.....	(Haupt-)Seminar
sic!	.....	so! (=kein Druckfehler, obwohl offensichtlich falsch)
SoMis	.....	Sonstige MitarbeiterInnen
SoSe/SS	.....	Sommersemester
s.t.	.....	sine tempore (= Punkt X Uhr)
StaBi	.....	Staatsbibliothek (es gibt zwei getrennte Abteilungen!)
StuPa	.....	Studierendenparlament
SWS	.....	Semesterwochenstunde(n)
TheWi	.....	Theaterwissenschaft
TU	.....	Technische Universität
UB	.....	Universitätsbibliothek, Garystr.
UdK	.....	Universität der Künste
Ü	.....	Übung
V, VL	.....	Vorlesung
VV	.....	Vollversammlung
/W	.....	Wahlveranstaltung
WE	.....	Wissenschaftliche Einrichtung
WiMis	.....	Wissenschaftliche MitarbeiterInnen
WiWis	.....	Wirtschaftswissenschaften -/ler
/WP	.....	Wahlpflichtveranstaltung
WS	.....	Wintersemester
ZI	.....	Zentralinstitut
ZE	.....	Zentraleinrichtung
ZEAM	.....	ZE audiovisuelle Medien
ZEDAT	.....	ZE Datenverarbeitung



„Heckel-Bär“

In der taz vom 24. Januar 1989 steht unter dem Titel „Die Gummibärchen beißen zurück“ ein „kleiner historischer und werbesoziologischer Überblick über ein Symbol des studentischen Widerstands“. Demzufolge hatte Habbisch, der offizielle „Organisator der 40-Jahr-Feier der FU“ die „Idee, daß die Uni zwei verschiedene Aufkleber bräuchte: Einen mit dem ‚traditionellen‘ Bären, wie er das Universitätswappen ziert, und den zweiten mit einem ‚etwas flapsigen neuen‘, einem orange-farbenen Gummibärchen mit Lesebrille“. Der Publizistik-Student Mathias dachte, als er diesen Aufkleber zum ersten Mal sah, „das wär ‚ne AStA-Persiflage“. In der Tat existierte ja auch ein AStA-Aufkleber, der als Parodie zur automatisierten Folie des FU-Wappens gefertigt worden war. Die „Arroganz der Mächtigen“ hatte die Studentinnen zu „Gummibärchen“ gemacht. Dazu Mathias, der Zeichner der ‚Besetzt‘: „Gummibärchen sind dehnbar, quetschbar, überleg Dir mal, was man mit denen vor dem Essen alles anstellt“. Als Subscriptio unter dem FU-Aufkleber, der vorzugsweise geschmackvoll auf Mensa-Tischen ausgelegt worden war, könnte folgender Text stehen: „Wir StudentInnen werden von der Lernfabrik FU Berlin systematisch deformiert, schließlich geschluckt und als weiß Gott was wieder ausgeschieden“. Die Mehrzahl der RezipientInnen decodierte die Subscriptio, die tatsächlich auf dem Aufkleber stand, ironisch: „Studieren“ war eben nicht „dufte“ und ein ausgeschiedenes Gummibärchen duftet auch nicht besonders angenehm.

In der ‚Besetzt‘ hatte der Gummi- ‚Heckelbär‘ bereits seine endgültige Gestalt angenommen: Die taz (24.1.89) schrieb: „Selbstironisch-souverän machen die wütenden Studis genau die (...) ‚Fremdbestimmung‘ zu ihrer Identifikationsfigur – zurück-beißend, versteht sich“.

In der ‚Besetzt‘ vom 9. Dezember 1988 knallte das Lay-out-Team auch den schwarzen Stern wieder auf die Titelseite. In der ‚Besetzt‘ vom 21. Dezember 88 wuchsen beide Symbole schließlich übereinander. Als Subscriptio wäre möglich: jüngere und ältere StudentInnengeneration haben sich gekoppelt.

Am 24. Januar 1989 – schätzte der Zeichner Mathias in der taz – war sein Gummibär bereits 1,3 Millionen Mal gedruckt worden. Zu diesem Zeitpunkt lief die eigene Presse der StudentInnen noch volle drei Wochen auf Hochtouren weiter. Der Gummibär war unser Kollektivsymbol schlechthin.

FSI Pol. Soz. PARTY



*f*SI SOZIOLOGIE

FSI Ethnologie



FSI ★ OSI

Donnerstag

27.10.2005

ab 21 Uhr

RAW-TEMPEL

S/U Warschauer Straße

... so jung kommen wir nich' mehr zusammen!